

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Katerienblätter — Paraszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reichsteil 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachschaltungen 20 Pf. mehr. Prospektus ohne Zeitbindung. Schluss der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Deigrabe 9. —

Nr. 44.

Samstag den 21. Februar 1915.

41. Jahrg.

Neue Erfolge in den Vogesen, der Champagne und im Norden Frankreichs. Tausenden von den deutschen Truppen besetzt. — Fortsetzung der Verfolgung der geschlagenen Russen in Polen.

Die Rollenverteilung im Dreiverband.

In jener feinen Studie, die der neue Reichssekretär kurz vor Übernahme seines Amtes veröffentlichte, und die allgemeinste Beachtung gefunden hat, wurde mit zwingender Deutlichkeit aus den regenbogenfarbenen Büchern der verschiedenen Regierungen nachgewiesen, daß die Fackel zur Entzündung des Weltbrandes durch Rußland geschwungen worden ist. Der Beweis, daß nicht etwa Deutschland den Weltkrieg gewollt hat, daß im Gegenteil Deutschland diejenige Macht war, die ihm am längsten widerstreben zu können glaubte, ist nach allen Richtungen hin erbracht. Soweit die veröffentlichten Dokumente der Dreiverbandsregierungen geschichtlich zurückreichen, ist durch Erzählen Helfreich auch der Beweis erbracht, daß in dieser letzten Periode vor dem Kriege Rußland die Rolle des Brandstifters gespielt. Darüber aber wollen wir nicht mit die andere Lattage nicht vergessen, daß die geschichtliche Rollenverteilung innerhalb des Dreiverbandes, und zwar im letzten entscheidenden Moment Rußland das Dium des Brandstifters überlassen hatte, daß aber bei genauer Nachprüfung der weiteren Vorgeschichte die drei edlen Partner einander durchaus nichts nachgeben, daß insbesondere England keineswegs durch die ganze Zeit nur die Rolle des „Mitschuldigen“, sondern in den entscheidenden Vorarbeiten durchaus die Rolle eines Hauptschuldigen gespielt hat.

Es ist wirklich schwer zu entscheiden, welcher Macht innerhalb dieser Brandstifter-G. m. b. H. die größte Verantwortung vor der Weltgeschichte und dem Weltgericht zugeschrieben werden soll. In dem Augenblick, in dem der Krieg zum Ausbruch kam, trug zweifellos der Zar bzw. die Kaiserin, unter deren Einfluß er stand, die Hauptverantwortung; jede über die kurze, von den veröffentlichten amtlichen Dokumenten unsafte Zeitraume hinausgehende historische Nachprüfung lehrt aber mit Sicherheit, daß die eigentlichen Urheber dieses Weltkrieges doch Eduard der Siebente und seine politischen Erben gewesen sind. Dabei kann nicht oft und nicht nachdrücklich genug betont werden, daß es grundbesetzt wäre, für die letzte Vergangenheit die Tätigkeit der Erben Eduards lediglich an den Namen „Eduard VIII.“ — Sir Edward Grey — zu knüpfen und etwa zu vermeiden, daß seine Ausschaltung die englische Politik in ganz andere Bahnen zu leiten vermochte. Das wäre eine schwere, verhängnisvolle Selbsttäuschung. Die deutsch-englischen Beziehungen sind nicht mehr auf schiedlich-friedlichem Wege ins Reine zu bringen — hier heißt es Hammer oder Amboss sein!

Wie sehr wir uns vor solchen Mißverständnissen in bezug auf die Bewertung der einzelnen englischen Staatsmänner zu hüten haben, dafür liefert wohl das beste Zeugnis als Gegenstück zu Grey Lord Salisbury. Er ist in Deutschland als ehrlicher und überzeugender Deutschenfreund betrachtet worden, und seine Bemühungen um eine deutsch-englische Verständigung wurden sehr ernst genommen und deutscherseits eifrig gehetzt und gepflegt. Darüber aber haben wir vergessen, daß gerade Lord Salisbury britischer Kriegsminister zu der Zeit gewesen ist, da mit König Albert die britischen Pläne des englisch-französischen Durchzuges durch Belgien zwecks raschen Stoßes in das Herz der deutschen Industrie festgelegt wurden. Heute müssen wir endlich ganz klar er-

kennen, was wir auch von einem Lord Salisbury zu halten haben; denn heute steht dieser vermeintliche Deutschenfreund an der Spitze derjenigen Organisationen in England, die den systematischen Patentraub gegenüber Deutschland zu betreiben und auch in anderen Beziehungen eine räuberische Politik gegenüber Deutschlands Industrie und Handel auf und seiner Kolonien beschlagnahmen Bücher und der Grund der in den deutschen Häusern Englands aufgefundenen deutschen Post durchzuführen haben. Ein Personenwechsel an leitenden Stellen in England würde an der auf die Vernichtung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Welthandelsanteils abzielenden Industrie nicht das Mindeste ändern, da die vorgeblichen „Deutschenfreunde“ nach dem Muster des Lord Salisbury im Grunde genommen weit gefährlicher sind, als die plumperen, erklärten Deutschenfeinde.

Doch um ausgleichende geschichtliche Gerechtigkeit walten zu lassen, wollen wir nicht vergessen, daß auch der Brandstifter-G. m. b. H. hat. Frankreich hat sich nach der schweren Demütigung von Fashoda und als Deutschland es ablehnte, während des Burenkrieges zum Räuber der gekränkten französischen Ehre an England zu werden, nicht etwa nur durch den siebenten Eduard hineinschleppen lassen in die Entente — es hat in ihr durch Herrn Delcassé und Komitoren auch eine harte Dreiecksrolle entwickelt. So hatte es beispielsweise den englischen Wünschen gemäß, durch seine vererbene Vertretung in Rom emsiglich abgemüht, an einer Sprengung des Dreiebundes zu arbeiten; vor allen Dingen aber war es Herr Delcassé selbst, der im Winter 1913-14 seine diplomatische Mission in Petersburg mit dem Erfolge ausübte, daß Ende Januar 1914 bis in die kleinste Kleinigkeit die Vorbereitungen zur gemeinsamen und gleichzeitigen Offensiv gegen Frankreich und Rußlands gegen Deutschland vereinbart worden waren. Diese Vorbereitungen wurden in die Tat überführt nicht nur durch die russische Mobilmachung — die nachgewiesenermaßen bereits im Frühjahr 1914 Amur-Truppen an die russische Westgrenze heranzog — sondern auch durch offensichtlich von Herrn Delcassé diktierte Versuche eines starr zur Schau getragenen Kurswechsels in der russischen Außenpolitik. Die Brandfackel, die Rußland schließlich durch die Welt geschleudert, ist ihm in die Hand gedrückt worden durch Herrn Delcassé; das Brennmaterial aber war vorher sorgsam angeliefert worden durch die englische Politik.

So haben alle drei Mächte ihren vollwertigen Anteil an der Brandstifter-G. m. b. H.; und gerade im gegenwärtigen Augenblick erscheint es uns zweckmäßig und geboten, im Hinblick auf die weitere Vorgeschichte des Weltkrieges recht deutlich zu betonen, daß England selbstverständlich nicht etwa nur ein verführter Mitschuldiger war, sondern außerordentlich wesentlichen Anteil an der Injenzierung des Weltkrieges hatte. Wir haben in diesen Tagen ja eigentlich erst den Krieg gegen England wirklich begonnen und die volle Energie auch gegen diesen Feind entfaltet. Da müssen wir uns klar darüber sein, daß wir nicht nur gegen einen betörten Mitschuldigen kämpfen, der sich vielleicht umstimmen ließe, wenn nur Persönlichkeiten wie Sir Edward Grey aus seiner Regierung befreit würden, sondern gegen die Macht, die als starker Anteilhaber der Brandstifter-G. m. b. H. am frühesten und am längsten daran gearbeitet hat, den Scheiterhaufen zusam-

menzutragen, in dessen Glut Deutschland zu einem Häuflein Asche zusammengeschmolzen werden sollte!

Zur Kriegslage. Der Wiederaufbau der Provinz Ostpreußen.

Die am Freitag abgehaltene Sitzung des verklärten Hausaltersausschusses des Abgeordnetenhauses galt den Beratungen über Ostpreußen. Der Minister des Innern gab einleitend eine zusammenhängende Darstellung der Illustation für Ostpreußen seit der ersten russischen Invasion und wies auf den kaiserlichen Erlass vom 27. August hin. Nachdem der Feind zum ersten Male am dem Lande vertrieben war, ging man unerschrocken daran, die Kriegsschäden festzustellen. Es seien aus dem Staatsfonds Mittel bereitgestellt worden, um einzuweisen die Fortführung von Kunst- und Wirtschaft und Gewerbebetrieb zu ermöglichen. Es sei alsbald unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten unter Mitwirkung von Vertretern der verschiedenen Erbsitzende eine Kriegshilfskommission für die Provinz gebildet und gleichzeitig bestimmt worden, daß Vorentscheidungen aus Staatsmitteln gewährt würden. Am 29. geschäftlichen Freitag seien bisher 66 Kriegshilfsentscheidungen gefaßt worden. Nach dem Stande vom 1. Februar seien auf 72,453 Anträge 32,7 Millionen an Vorentscheidungen gezahlt worden. Nach der ersten Invasion seien Tausende von Ostpreußen heimatslos geworden. Größer war die Zahl, als der erste Rückschlag eintrat. Unter der Leitung des Landeshauptmanns der Provinz Ostpreußen wurden übernommen, die Provinzen der Monarchie und nach Westpreußen geleitet. Die Maßnahmen wurden überall bereitwillig angenommen. Der Staat zahlt monatlich mehrere Millionen Mark. Es sei festzustellen, daß

die Maßnahmen übermäßig an ihrer Zufriedenheit untergebracht seien. Den Angehörigen der sogenannten freien Berufe wurde durch Darlehen geholfen. Der Minister schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die große und schwere Aufgabe des Wiederaufbaus der Provinz Ostpreußen in vollem Umfang gelingen werde.

Ein Abgeordneter meinte, es müsse für die fortwährende Bekämpfung der brachliegenden Acker gelöst werden, wozu Motorpflüge heranzuziehen seien. Die Staatsanfrage sei, einer Entvölkerung der Provinz vorzubeugen. Von anderer Seite wurde der Standpunkt der Technik und des Schicksals betont; Vertreter der Technik müßten zu den Hilfskommissionen herangezogen werden. In Anlehnung an die mittelalterliche Baukunst solle in einer zwar praktischen, aber auch heimatisch schönen Bauweise wieder aufgebaut werden unter sachverständiger Bauberatung und Zentralisierung der Bauaufsichtsführung. Der Finanzminister führte aus, daß die Geschädigten einen Rechtsanspruch an den Staat nicht hätten. Preußen sei dafür eingetreten, um die Geschädigten nicht in Not kommen zu lassen, aber in der Erwartung, daß das Reich später auf Grund des § 35 des Kriegsausgleichsgesetzes eintrete. Der von Preußen aufgenommene Betrag sei nicht auf 40 Millionen begrenzt und es werde erforderlich sein, über diesen Betrag hinausgegangen werden. Mit dem Wiederaufbau, soweit er zur Fortführung der Wirtschaft erforderlich sei, müsse sofort begonnen werden, nur mit dem endgültigen Wiederaufbau müsse bis nach Kriegsende schluß gemacht werden. Die Staatsregierung gebe die Mittel zum Wiederaufbau der zerstörten Gebäude behaltend sich aber den Mitschritt gegen die Versicherungsgeellschaften, bei denen die zerstörten Gebäude versichert sind, vor.

Aus der Kommission wurde der ostpreussische Verbandsrat beauftragt, die Möglichkeit umfangreicher Vermehrungen der Kriegsschäden anzuzeigen, gewährt, von anderer Seite Vorfrage für die Verhaftung von Subventionen für die innere Kolonisation und die Elektrifizierung der Provinz, sowie für die Verteilung von Saatgetreide. Mehrfach wurde die Wichtigkeit des Ostkanals betont.

Der Landwirtschaftsminister wies auf die Förderung der Bergungsmöglichkeiten der Provinz durch die Maßnahmen des russischen Einfalles hin. Be-

sonders großer Schaden sei der Pferde- und Hindviehzug erwischt, da der Einfall sehr wertvolle Zugtiere betroffen habe. Vor allem bedürfen die kleinen Pferdebesitzer der staatlichen Unterstützung. Von den zerstörten Domanen komme ein Teil wiederum zur Aufzucht. Auch sonst finde die innere Kolonisation wichtige Aufgaben zur Sicherung der zweiten und dritten Hypothese empfiehlend sich ein, Zusammengehen des Staates und der Kommunalverbände. Die Elektrifizierung der Provinz komme erst nach dem Friedensschluss in Betracht, dann werde man wiederum die in der Rheinprovinz und in Westfalen vorgehen.

Zum Schluss wurde eine vollständige Abbestimmung mit der Staatsregierung erzielt und folgende Leitlinie aufgestellt: Wiederbelebung der Provinz, Beteiligte für eine zweckdienliche Verwendung der Entschädigungen, Herbeiführung einer Bundesreform, die eine Auflösung der von Reichsständen anderwärts geschlossenen Verträge auf deren Antrag zulässt, Förderung der inneren Kolonisation, besonders durch die Aufstellung hierzu geeigneter Domanen, Wiederanfertigung der oltreipreußischen Pferde- und Hindviehzucht, Verbindung von Zweckmäßigkeit und Schönheit bei Errichtung neuer Gebäude, Förderung der Landbevölkerung.

Das preussische Abgeordnetenhaus an den Kaiser.
In der Sitzung vom 18. Februar richtete die verstärkte Haushaltskommission des preussischen Abgeordnetenhauses folgendes Telegramm an den Kaiser:

An des Kaisers und Königs Majestät. Die verstärkte Haushaltskommission des Hauses der Abgeordneten beginnt in ihrer Kriegstagung die Beratung der besonderen Lage Ostpreußens unter dem erbebenden Eindrucke Euer Majestät getriggen landeswärtigen Notstands. Unter liebes Ostpreußen vom Feinde frei. Sie ist der festen Zuversicht, daß der unter Euer Majestät Augen ershörenden glänzenden Sieg für unsere ostpreussischen Brüder der Ausgangspunkt zum Wiederaufbau ihrer Heimat werden wird, und gelobt namens des ganzen Abgeordnetenhauses, Euer Majestät Regierung Freude und opferwillig zu unterstützen, damit Ostpreußen aus der Zeit schwerer Bedrängnis sich neu als es erheben möge. Geh. Minister, Königs Hof, 18. Februar 1915.

Darauf ging folgendes Danktelegramm des Kaisers ein:

Seine Majestät der Kaiser und Königin lassen der verstärkten Haushaltskommission des Hauses der Abgeordneten für die freundliche Begrüßung und das Gelöbnis opferwilliger Mitarbeit an dem Wiederaufbau Ostpreußens bestens danken. Seine Majestät hoffen, daß es den vereinten Bemühungen aller beteiligten Organe gelingen wird, der von hoher Gewalt des Feindes schwer getroffenen Provinz zur Hebung der geschlagenen Wunden und Anbahnung besserer Verhältnisse die helfende Hand des Staates kräftig und nachdrücklich zuteil werden zu lassen. Geh. Hofministersatz von Valentini.

Darauf verlor sich die Kommission auf Sonnabend.

Die Kämpfe an der Westfront.

Die Kämpfe an der Westfront, die durch die Offensive der Verbündeten am 16. Februar ausgelöst wurden, dauern noch an. Laut getrigger Meldung aus dem Großen Hauptquartier gelang es belandlich, die in einem Ansturm vom Feinde genommenen Gräben zurückzugewinnen und dem Feinde dabei erhebliche Verluste zuzufügen. Zum Teil werden die Kämpfe noch fortgesetzt. Das Wichtigste ist, daß der Feind auf neue die Abzweigung von der Festigkeit der deutschen Front erhalten hat.

Im übrigen liegen uns heute von der Westfront folgende weiteren Meldungen vor:

Siegerische Kämpfe in Oberesaj.

Wie aus Basel gemeldet wird, kam es heftigen Schneegewittern auch im Kaukasus zu trostlichen Kämpfen. Die dortigen Kämpfe wurden durch die Franzosen alle Dörfer des Tales räumen. Schritt für Schritt mußten die Deutschen je aus den waldigen Tälern vertreiben. Das kleine Dorf Nempach, das von den Franzosen mit großer Wackerkeit verteidigt wurde, mußte im Wojnetzkampf gewonnen werden. Die Zahl der Opfer an Toten und Verwundeten war bei den Franzosen sehr groß.

Die Luftangriffe auf die belgische Küste.

Aber den großen Luftangriff in der letzten Woche ist folgendes zu sagen: In Blankenberge trat eine Bombe die elektrische Straßenbahn, die die Station verließ. Ein Wagen wurde vernichtet und eine Anzahl darin stehender Soldaten verwundet und getötet. Nur diese eine Bombe ist in Blankenberge gefallen. Wie aus Düren berichtet wird, haben die französischen und englischen Flugzeuge bei ihrem letzten Angriff auf die belgische Küste im ganzen 240 Bomben abgeworfen.

Neue belgische Regimenter.

Am 19. Februar, 19. Febr. Der 28. wird aus Calais und Eluis berichtet: Zwei seit Dezember aus Freiwilligen gebildete neue belgische Regimenter sind angekommen und werden an der Westfront verwendet. Die neuen wird belandlich bombardiert. Die deutsche Besatzung hat sich große Mühe gegeben in der Stadt selber in Aufständen vorzugehen.

Frankenrische Verleumdungen.

Wüssel 19. Febr. Der in Ostpreußen eine Neuzeitung hat am 28. Januar eine Nachricht gebracht, wonach die Deutschen in Brüssel Möbel, Gemälde, Tische, Uhren und Teppiche aus dem Senat und aus der Deputiertenkammer nach Deutschland hätten schaffen lassen. Diese Nachricht ist unwahr. Wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, hat die deutsche Militärverwaltung, die die Räume des belgischen Parlaments für ihre Zwecke benutzte, nicht einen einzigen Gegenstand daraus entfernt. Ähnliche Notizen tauchen fast regelmäßig seit Monaten in der im Auslande redigierten belgischen Presse auf, auch diese Verleumdungen seien hiermit nochmals gekennzeichnet.

Warum General Pau nach Serbien reist.

Die „Neue Züricher Zeitung“ veröffentlicht eine Korrespondenz aus Frankreich, in der die Vermutung aus-

gesprochen wird, daß die gegenwärtige Reise des Generals Pau nach Serbien mit der Absicht zusammenhängt, demnächst zwei französische Armeekorps nach Serbien zu schicken, um diesem zu Hilfe zu kommen. Frankreich und England sollen auch beschleunigten, unangenehmen nach Serbien zu senden. Aber die englischen Truppen sind der Korrespondent: Seit werden täglich 3000 bis 4000 englische Soldaten auf französischem Boden ausgeschickt. Dagegen scheint man nicht mehr stark auf die Unterstützung durch die indischen Truppen zu rechnen, da sie sehr unter dem Klima leiden.

Aber die Lage im Osten bemerkt der Korrespondent: Die Entsendung von einem oder mehreren Armeekorps nach Serbien dürfte nur Folge haben, daß man den geplanten Vorstoß im Elzas aufgibt. (?) Man muß das wenigstens annehmen, da gewisse Truppen, die dafür bestimmt waren, Gegenbesch erhalten haben und nun an der Expedition nach Serbien teilnehmen werden.

Die Kämpfe im Osten.

Aus dem getriggen amtlichen Bericht über die Operationen im Osten ging hervor, daß die Verfolgung der in Ostpreußen vernichtend geschlagenen Russen überall ohne allzu starken Widerstand vor sich geht. Wüßlich sind die russischen Grenzstadt Taugoggen in unseren Händen. Südlich von Taugoggen unsere Truppen schon nordwestlich der Niemenstellung Grodno und südlich von Suchawola, einer Stadt südlich von Grodno an der Straße von Grodno nach Homel, der an Bober gelegenen nächsten russischen Grenzstation. Bei Kolno nördlich von Tomza, wo die Russen befehligt mit neuen Truppen einen Vorstoß gegen die deutsche Grenze bei Kobaniszburg verübt hatten, dauert der Kampf noch an. Alle die Verfolgungskämpfe dürften gegen Aufnahmestruppen des geschlagenen russischen Heeres ausgefochten werden. Einzigartig sind sie scheinbar nicht gewesen, ein Beweis, wie stark der Sieg in Ostpreußen die Widerstandskraft der Russen gebrochen hat.

Sollungslokalität im Aufstand.

Nach den in Stachlitz einlaufenden kurzen russischen Meldungen über die vernichtend Niederlage in Ostpreußen haben die Petersburger Blätter nur sehr geringe Hoffnung, daß die 10. Armee, oder vielmehr deren Reste, noch den Schutz der belandlichen Niemenlinie erreichen werden. Die schwebenden Blätter vergleichen diesen neuen epochenmachenden Sieg bei den Maljußischen Seen mit dem Erfolg der ersten deutschen Offensiv.

Der Vorwand an den Deutschbalkan.

Wie der „Rustojer Signal“ meldet, hat das Verhalten der deutschen Adligen Vertreter der Disziplin im Reichstag gelegentlich der Beratung der Vorlage über die Aufhebung des deutschen Grundgesetzes überall das größte Aufsehen erregt. Das Blatt sagt, daß die deutschen Reichsratsmitglieder, die ebenfalls vom Jaren ernannt worden seien, in der Kommission bei der Beratung der Vorlage gefehleten und bei der Abstimmung im Wesentlichen demontiert den Satz verlassen hätten.

Der Rückzug der Russen aus der Autowina.

Der Rückzug der Russen aus der Subbotowina ist nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Warschau mit nur geringen Verlusten verbunden. Tiroler und österreichische Truppen fügten den zurückweichenden Russen durch ihr Feuer von den Bergflammen und durch Geradwägen großer Steinblöcke großen Schaden zu. Eine größere Abteilung russischer Soldaten wurde umzingelt und gegen die Bergflammen gedrückt. Die ihnen angebotene Übergabe verweigerten sie und vermodeten schließlich mit einem Verlust von nur 18 Mann zu entkommen.

Die russischen Gesamtverluste.

werden in einer längeren Zusammenstellung in den „E. N.“ auf 60000 Mann geschätzt, und zwar deutscherseits auf 40000 Mann und von Seiten Österreich-Ungarns auf 20000 Mann.

Der österr.-ungar. Generalstab meldet u. a.:

Wien, 19. Febr., mittags. Am der Front in Russisch-Polen herrichte gestern lebhaftes Gefechtsstärke, da die Russen zur Verhinderung ihrer Bewegungen unter der Geschütze der Artillerie- und Infanterieregimenter vertrieben. Hieraus entwickelten sich in mehreren Abteilungen Gefechtsaktionen, die zur Vertreibung vorgehobener russischer Abteilungen führten. In Weichalitz gingen Teile unserer Gefechtsfront zum Angriff über und nahmen einige Poststellungen von der belandlichen Schützlinie. In ihrem Gefechtsabstand erfuhr die 2. Tirolische Kaiserjäger in überausendem Anlauf eine vom Gegner seit Boden besetzte und mit Hindernissen umgebene Ortshaus und nahmen 300 Mann gefangen. Die Kämpfe in den Karpaten werden mit großer Hartnäckigkeit weitergeführt. Wüßlich Radomna und Kolowka weisen unsere Truppen vor sich der Russen unter großem Verlusten des Gegners zurück. Die Kämpfe nehmen an Heftigkeit zu.

Am südlichen Kriegsschauplatz haben die Serben in letzter Zeit wiederholt offene Städte an unserer Grenze mit Geschüssen beschossen.

Die Einnahme von Czernowiz.

Rußin, 19. Febr. Zu der Einnahme von Czernowiz meldet die Königlich-ungarische Zeitung: Czernowiz ist am Mittwoch von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen besetzt worden, die mit ihnen dem Spiel einogen. Die Russen haben in Unordnung bis Komoltscha und ließen große Vorräte an Munition und Proviant zurück. Die Freude der Bevölkerung in der Autowina ist unbeschreiblich.

Russische Wüßlerer freigesprochen!

Moskau, 19. Febr. Die Teilnehmer an den Zerstörungen der belandlichen Wäden in Moskau wurden freigesprochen.

Bom Seetrieg.

Was wird England tun?

Wenn wir in den ersten Tagen nach dem 18. Februar noch nicht viel von Erfolgen unserer Minen und Unterseeboote in dem neuen Abschnitt des Kampfes gegen

England hören sollten, so darf uns dies nicht wüßern. England wird alles tun, um den Untergang seiner Handelschiffe infolge deutscher Angriffe in der nächsten Zeit zu vermeiden und von unseren Schiffen können wir so reich keine Meldung über ihre Erfolge erwarten. Ferner wird man ernstlich mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß England seinerseits verüben wird, neutrale Schiffe in den Grund zu bohren, um den Anschein zu erwecken, daß dies von deutscher Seite geschehen sei. Wir werden darum gut tun, uns ganz allein auf die Meldung zu verlassen, die von deutscher Seite über den Verlauf des Seekrieges berichtet werden und fremdlandischen Meldungen nur soweit Glauben zu schenken, als solche Meldungen die Genur in Deutschland passiert haben. Nur so werden wir ein zuverlässiges Bild von der neuen Phase des deutsch-englischen Seekrieges erhalten.

Die Ereignisse auf See.

Aber die Ereignisse auf See lagen bis gestern mittag keine Nachrichten vor. Uns Wüßlingen wird jedoch berichtet, daß man in der vergangenen Nacht im Kanal mehrmals Schenwerfer aufstellen sah, doch ist weder die Nationalität noch die Art der Schiffe bekannt geworden. Eine Brandbombe von „Der Handelsklub“ aus London meldet, daß am 18. Februar aus Liverpool, London und Middlesborough keine Handelsdampfer ausfahren. Von anderen Häfen liegen noch keine Nachrichten vor. Die Postdampfer nach Holland verließen Harwich zur gewöhnlichen Zeit. Sie wurden eine Strecke Wegs durch Torpedoboote begleitet.

Fischerboote an die Front.

„Handelsklub“ in Antwerpen meldet: Die britische Admiralität ließ in vertriebenen Häfen öffentlich bekannt machen, daß die Kapitane und Mannschaften der Fischerdampfer Belohnungen für die Verhinderung feindlicher Unterboote verprochen werden. Wie sie das machen sollen, wird freilich nicht verraten.

Die englischen Marinerverluste.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Rotterdam: Durch die letzte im Untersee mit, daß die Marine mit Kriegsschiffen folgende Verluste erlitten haben: Gefallen 348 Offiziere und 5312 Mann, verwundet 45 Offiziere und 352 Mann, vermißt 8 Offiziere und 5 Mann. Weiter habe die Königlich-englische Marine verlor an Gefallenen 5 Offiziere und 362 Mann, an Verwundeten 4 Offiziere und 1842 Mann, an Vermissten 7 Offiziere und 868 Mann, an Internierten 39 Offiziere und 1524 Mann.

Amerika lehnt den deutschen Vorschlag ab.

Nach einer Meldung des „Katholischen“ aus Washington erklärte der Staatssekretär des Marineamts, daß keine amerikanischen Handelschiffe durch die Kriegsgewässer geleitet werden.

Eine holländische Anerkennung der deutschen Antwortnote.

Zur deutschen Antwortnote an die Vereinigten Staaten hat der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ folgende Erklärung veröffentlicht: Die holländische Regierung hat das deutsche Dokument mit großer Aufmerksamkeit und mit großer Aufmerksamkeit gelesen, doch die Verbindung in Bezug auf England bitterer Ernst sind, wird aber unüberleglich unterliegen.

Holländische Vorkaufsmaßregeln.

Am Donnerstag nachmittag fand im Haag eine neue Konferenz zwischen holländischen Schiffahrts-Gesellschaften, dem Marineminister und dem Minister des Äußern statt, in deren Verlauf die holländische Regierung einen entgegen ihrer bisherigen Haltung den Schiffseignern mehrere Maßnahmen erließte. So empfahl die Regierung den Schiffskapitänen aufzutragen, bei Infestkommen eines Unterbootes sofort zu halten und sich bereitzuhalten, alle Auskünfte über Schiff und Ladung zu geben. Ferner stelte die holländische Regierung anheim, von holländischen Handelschiffen der deutschen in großer Zahl unterzogen zu lassen und sie den deutschen Marinebehörden zur Verfügung zu stellen. Der Vorschlag, die Dampfer einzelner großer Schiffslinien durch Kriegsschiffe begleiten zu lassen, wurde von der Regierung abgelehnt, weil durch diese Maßnahme das Risiko für die nichtbegleiteten holländischen Schiffe nur größer würde.

England übert seine Haltung in der neutralen Fliegenfrage nicht.

Die „Daily Mail“ schreibt: Nach italienischen Blättern wird gemeldet, daß der Ministerrat in London beschließt, daß die bisherige Haltung nicht zu verändern sei. Keine freundschaftlichen Bemühungen können England dazu bewegen, auf seine stärkste Waffe gegen Deutschland, den Hungertrieg, zu verzichten.

Der türkische Arieo.

Nach in Konstantinopel vorliegenden Meldungen von der Front im Kaukasus entwickelt sich die neue türkische Offensive in durchaus befriedigender Weise. Nach den bisherigen Berichten scheint hinreichend Grund zur Annahme eines unmittelbaren bevorstehenden Generalrückzuges der russischen Truppen auf der ganzen Front vorhanden zu sein.

Die türkische Flotte.

bombardierte mehrfach die kleinen Hafensysteme südlich von Batum, besonders Makrali und Goma. Die Stimmung der Bevölkerung in Konstantinopel ist ausgezeichnet.

Befestigung der Dardanellen für englische und französische Schiffe.

Das türkische Hauptquartier teilt unterm 19. d. Mts. mit, dass es sich beschließen gelassen hat, französische Schiffe die Außenposten der Dardanellen. Sie gaben ungefähr 400 Schiffe ab, konnten aber keinen Erfolg erzielen. Ein einziger Soldat wurde durch abgepralltes Gestein leicht an einem Bein verletzt.

England sammelt Truppen an der Grenze Afghanistans.

Wie der „Daily Chronicle“ aus Kalkutta meldet, sollen im März 20000 indische Truppen im Grenzgebiet Afghanistans konzentriert werden. An-

Im Krieg wie im Frieden
stets volles Gewicht zum alten Preis!




Persil

das billigste!

Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels **Persil**, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschzutaten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

==== Sie sparen damit wirklich! ====

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

zum
Hüte Impressen, Umfärben, Umarbeiten
werden angenommen.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Gift- oder Kräuter-Kuren?
Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.
Bei Haut- u. Harnleiden lese Jed. d. Broschüre ein. erfahrenen Spezialarzes.
Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken senden wir diese in verschlossenem Umschlag.
Puhlmann & Co, Berlin 245, Müggelsir. 25.

Kanarienhähne verk. noch billig
Emit Gänze, Breite Str. 22

4jähr. Goldfuchs (Stute)
172 cm hoch, mittelschwer, ein- und zweiflüchtig gefahren, verkauft wegen Nachwuchs
Ed. Hoch, Bismarckstr. bei Körsbüsch.

Bahnhof.
Heute Anstich von
Salvator.
Florstedt.

Unterh. Federbett 1. taufen ge-
unt. F 20 an die Exp. d. Bl.

Ein kleiner Junge, 1 1/2 Jahr
alt, wird als eigen oder in gute Pflege
gegeben. Zu erfrag. in der Exp. d. Bl.

Sonabend
d. 20. Febr.
d. 3. abds.
8 1/2 Uhr
Versammlung
in der
Wartburg.
Böhrliches Erscheinen ist er-
wünscht.
Der Vorstand.
Montag
Schlachtefest.
Otto Linkel, Globauer Str.

Ein deutscher Gruß aus Merseburg!

Das ist die neueste Serie von
— 6 Merseburger Ansichtskarten —
in meinem Verlage.
1 Stück 5 Pfg. Albert Bruns, 1 Stück 5 Pfg.
6 Stück 25 Pfg. Gotthardtstraße 27, 6 Stück 25 Pfg.

Durch Tod des selbsterigen Inhabers erlebichte
Agentur für Feuerversicherung
mit Nebenbranchen soll baldigt an selbsttätigen Herrn mit
guten Beziehungen vergeben werden.
Zinasse vorhanden! Provisionen hoch!
Angebote unter J 5 422 an Haasenstein & Vogler
A. G., Magdeburg, erbeten.

Suche zu Otern einen
Lehrling.
Paul Wigal,
Bardier- und Fleischausläßer
Wir suchen Otern 1916 einen
Lehrling
für unsere Eisen- und Eisen-
warenhandlung.
Gebr. Seibide.

Lehrling
für Kontor per 1. April d. J. gesucht.
Gebr. Wirth,
Weißenfeller Straße 18.
Wir suchen zum sofortigen
Antritt eine

Kontoristin,
welche flott stenographiert und
Maschine schreibt, sowie mit der
Rechnung und sonstigen Kon-
kurrenzen vertraut ist. Be-
werbungen mit Lebenslauf,
Zeugnisausschnitten und Gehalts-
ansprüchen sind zu richten an die
Beunaer Kohlenwerke,
Dörbena 6, Merseburg.

Gaub. fleiß. Dienstmädchen
zum 1. April gesucht.
Franz Bodel, Markt 17.

Ein Mädchen,
nicht unter 16 Jahren, gesucht
Schmale Straße 19.

Jüngeres, sauberes
Mädchen,
am liebsten vom Lande, zum
1. April gesucht.
Franz Bodel, Marktstraße 18.

Für sofort sauberes, ehliches
Mädchen als Aufwartung
gesucht. Hiltelstraße 27, 1. St.

Zum 1. März saubere zwei-
Aufwartung
gesucht. Nachstr. i. d. Exped. d.
Bl. unter H B 100.



Merken Sie sich das

Gummwarenhaus Grahnets,
Tel. 467. Merseburg, Gotthardtstr. 20. Tel. 467.
Mitglied vom Rabatt-Spar-Bereins Merseburg.

Institut P. Rech Laboratorium
für Merseburg
für Zahnleidende Karlsruherstr. 1, 1. Et.
im Hause der Zahnersatz
Konditorei Badig.
Sprechzeit täglich 9-6 Uhr.
Fernsprecher Nr. 348.

Elektr. Lichtanlagen jeder Größe,
— Erweiterungen, Aenderungen —
führt sachgemäss aus
Fr. Wegner, Maschinenschlossermstr. u. Installateur.

Karlsruherstr. 8

4 neue Feurich - Pianinos
1 in Nußbaum und 3 in schwarz, verkaufe aus besonderen
Gründen zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Mehrere
geputzte Pianinos außergergewöhnlich preiswert. Volle Garantie.
B. Döll, Halle. a. S., Gr. Ulrichstrasse 38/35.

Große Neueingänge besonders für die
Konfirmation,
in hervorragend schönen Kleiderstoffen, Kostüme,
— Mäntel, Wäsche, Korsetts, Handschuhe usw. —
Besichtigung **Otto Dobkowitz, Merseburg.** Verkauf zu sehr
billigen Preisen.
:::erbeten:::

Hierzu zwei Beilagen.

Mufftschüler
für Klavier und Harmonium
finden Aufnahme
Frau Prof. Dr. Selbe - Postler,
Galleische Straße 30, 1. Et.,
Aufnahme von 12-1 Uhr.

Ein Älterer, noch rüstiger, außerb.
mann, welcher auch jede Konfession
stellen kann, sucht Beschäftigung,
auch würde derselbe die Führung
einer kleiner Landwirtschaft über-
nehmen. Näheres in der Exp. d. Bl.

Junges Mädchen sucht zum
1. April **Stellung**
Näheres **Weige Bauer 16.**

**Tüchtiger, zuverlässiger
Bierfahrer,**
guter Bierbesitzer, sofort gesucht.
Bürgerl. Brauhaus.

Zur Verringerung eines **Be-
ziehungs-Beamten** wird ein
militärreifer Mann
gesucht. Meldungen bis 28. Februar
1916 im Magistrats-Büro, Rathhaus,
2 Treppen.
Merseburg, den 19. Febr. 1916.
Der Magistrat.

Einige Maurerlehrlinge
bei dreijähriger Beibrat werden
zu Otern eingekellert
Maurermeister Günther,
Friedrichstraße 36.

Das bette für unsere toperen Krieger
ist unser geschühtes
Kriegerbett.

Selbiges kann in 3 Feldpostbriefen
a ungefähr 350 Gramm versandt
werden. Das **Kriegerbett**
kann in einigen Minuten hergerichtet
und wieder zusammengelegt werden
und läßt sich auch leicht am Tornister
mitführen.

Im Felde schon bestens bewährt.
Weinverkauf im

Erste Beilage.

Hindenburg.

Nun weicht des Winters grimmige Laune Dem Rauf von Frühlingssonnenstrahl; Es geht ein heimlich, süß Geranne Durch Feld und Wald, durch Berg und Tal: „Hindenburg!“

Allüberall ein stilles Spritzen, Die Weife grünt, es grünt das Feld, Und überall ein froh Geniesen, Ein Jauchzen durch die Gottesweit: „Hindenburg!“

Die Knospen schwellen an dem Reife, — Bald drüht der Blütenlanz hervor — Sie blühen eine holde Weife, Wie sie kaum je vernahm das Ohr: „Hindenburg!“

Und dann ein tiefes, volles Rauschen Im Blütenbaum, im Blütenrausch, Und überall ein heißes Rauschen Im linden, süßigen Abendhauch: „Hindenburg!“

Am Gartenzaun der Röslein Wieder, In trauter Nieschmelade: In Jubelstimm klingt es wieder, So hell und süß, so froh und frei: „Hindenburg!“

Im Silberglanz ob deutscher Erde Steht tausendfacher Sterne Zahl Als stille, heilige Gottesfeier, Und grüßt herab ins Erdental: „Hindenburg!“

Nun brichts hervor aus deutschem Munde, Wie Sturmgebräus, wie Wogenrausch, Nun loberts — o geweihte Stundel — Wie Vortragslied im Donnerhall: „Hindenburg!“

Heil dir, o Held im Vorbertrange — Wie Vortragslied im Donnerhall — Halt aus im blutigen Gezeirange, Du, deutschen Volkes Stolz und Lust: „Hindenburg!“

G. Nürnberger.

Kriegsnachrichten.

Der deutsche Vorschlag an Amerika.

In einer von den amerikanischen Blättern veröffentlichten Unterredung mit dem amerikanischen Marineattaché, Captain Gherardi, gab der stellvertretende Chef des deutschen Admiralsstabes, Vizeadmiral, über die Frage eines längeren Erklärung ab. Er sagte danach: Bis jetzt hat sich Deutschland in seinem Geizig an die Bestimmungen der Londoner Deklaration gehalten, England aber hielt sich wieder an diese Deklaration noch an die Bestimmungen des Pariser Vertrages, der die Kriegsführung vor der Londoner Deklaration regelte. England beabsichtigt, indem es

die Kriegführung auf das Wirtschaftsleben ausdehnt, Deutschland durch Ausbungen zu besiegen. Deutschland verhalte auf jede Art und Weise, die Aufmerksamkeit der Neutralen und aller anderen Mächte auf die Notwendigkeit zu lenken, Abkommnisse für keine Zeitverlängerung herbeizuführen, was unter den Kriegsregeln kein gutes Recht war. Aber alle Anstrengungen Deutschlands blieben erfolglos. Die Sperre der Nahrungsmittel ist nunmehr so weit fortgeschritten, daß es für Deutschland notwendig geworden ist, England durch Anwendung von Gewalt zur Barmits zu bringen. Deutschland weiß, daß England durch die Anwendung von Unterseebooten in eine Lage gebracht werden kann, in der es selbst Mangel an Nahrungsmitteln empfinden wird.

Deutschland hat genügend Unterseebootstreitkräfte, um dies durchzuführen. Sein nationales Leben und das Leben seiner Bevölkerung hängen davon ab, daß dieses Vorgehen durchgeführt wird, und Deutschland ist gezwungen, so zu handeln. Die Schwierigkeiten, die sich diesem Unterseebootkrieg entgegenstellen, hängen zum großen Teil mit der Rüstung zusammen, die man auf neutrale Schiffe und auf die Menschenleben an Bord aller Handelsschiffe zu nehmen wünscht, ganz gleich, ob sie neutral oder feindlich sind. England hat, indem es seine Handelsfahrzeuge gegen die Unterseebooten zum Schutze verteidigt, einen Plan angewandt, gegen den Deutschland ernsthaft protestiert. Die Vereinigten Staaten haben sich auf die Seite des britischen Standpunktes gestellt. Es ist den Unterseebooten unmöglich, sich britischen Handelsfahrzeugen zu nähern und sie zu unterbrechen, ohne daß sie sich selbst dem Giftwasser oder einem Bombenangriff aussetzen, gegen den Unterseeboote hilflos sind. England hat ferner keine Handelsflotte den Rat gegeben, neutrale Flaggen zu hissen, die die Schiffsnamen zu verdecken und die Bemalung des Schornsteins zu ändern, um den Konsequenzen, die ihre Nationalität mit sich bringt, zu entgehen. Dieser Plan ist entworfen worden, um Deutschland mit anderen Nationen zu bringen. Deutschland wünscht nicht im geringsten, amerikanische oder andere neutrale Schiffe oder deren Ladung zu beschädigen, sobald sie nicht Kriegstonerbande führen. Deutschland befindet sich jedoch in der Lage, daß sein Leben davon abhängt, wenn es nicht das einzige Mittel, das ihm zur Verfügung steht, sich selbst zu retten, anwendet. Er muß dieses Mittel anwenden. Den kommandierenden Offizieren der Unterseeboote ist der Befehl erteilt worden, alle möglichen Anstrengungen zu machen, um Neutralen möglichst Rücksicht angedeihen zu lassen. Aber trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, die ein Unterseeboot anwenden kann, ohne Gefahr zu laufen, selbst versenkt zu werden, ist es notwendig, daß neutrale Schiffe durch Irrtum oder unglücklichen Zufall zerstört werden können. Aus diesem Grunde ist eine energische Warnung erlassen worden. Außerdem ist die englische Küste von den Engländern selbst, um sie zu schützen, mit Minen belegt worden, und auch die Deutschen werden Minen zum Zwecke des Angriffs dieses Landes anlegen lassen. Die Schiffe, die auf die Gefahr, auf eine Mine zu stoßen. Obwohl der deutsche Admiralsstab überzeugt ist, daß die Anwendung von Unterseebooten von großem Einfluß auf einen schnellen Friedensschluß sein wird, wünscht er doch nicht, diese zum Nachteil des neutralen Handels und des Völkerrechts auf hoher See anzuwenden. Er hat infolgedessen die Erklärung abgegeben, daß Deutschland die ganze Unterseebootflotte fallen lassen wird, sobald England erklärt, daß es sich ohne Einschränkung an die Konvention von London und auch an den Berliner Vertrag halten wird, so daß die für die Zivilbevölkerung notwendigen Nahrungsmittel frei nach Deutschland hineingeführt werden können. Dieser Vorschlag ist auf diplomatischem Wege übermitteln worden. Sollte er von England angenommen werden, so wird die Möglichkeit nicht länger eine Streitfrage zwischen Amerika und Deutschland bleiben. Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes von Schweden machte den Kapitän Gherardi darauf aufmerksam, daß England, als es

durch seine Proklamation die Nordsee verließ, amerikanischen Schiffen, die nach dem neutralen Holland fahren, keine freie Fahrt gestatte, sondern sie zwang, bestimmte Routen einzuschlagen, einen englischen Posten an Bord zu nehmen und sich von Offizieren englischer Kriegsschiffe auf Kriegstonerbande durchsuchen zu lassen. Als bereits sei, Amerika eine freiere und sicherere Methode vorzuschlagen. Amerikanische Schiffe, die durch den Kanal nach englischen Häfen fahren, sollen von einer Anzahl amerikanischer Kriegsschiffe in irgendeinem Hafen an der Südküste des Atlantik in irgendeiner Richtung werden, und sobald die amerikanische Verbindung hergestellt ist, soll eines dieser Kriegsschiffe den Handelsfahrzeugen entgegenfahren und sie durch jenen Teil der englischen Gewässer begleiten, die von Deutschland, das nur dem Beispiel Englands folge, als gefährlich erklärt worden sind. Nach den Regeln des internationalen Seerechts seien

Handelsfahrzeuge unter Besatzung eines Kriegsschiffes natürlich einer Durchsuchung unterworfen, aber das Land, dem sie angehören, sei bei seiner Ehre verpflichtet, dafür zu sorgen, daß sie keine Kriegstonerbande an Bord führen. Die amerikanischen Kriegsschiffe haben eigentümliche Masten, die den Offizieren der deutschen Marine wohl bekannt sind und sowohl bei Tag als bei Nacht zwischen sie und die von ihnen begleiteten Fahrzeuge von den deutschen Unterseebooten reflektiert werden. Zur amerikanischen Schiffe, die jene englischen Gewässer, die von Deutschland als gefährlich erklärt wurden, befahren wollen, sei dies eine sichere Methode, die sich von der von England in bezug auf die den Kanal passierenden amerikanischen Schiffe vorgelebene nicht unterscheiden würde. Die amerikanischen Schiffe nicht gemungen wären, einen britischen Hafen anzulassen, nach einem britischen Loten an Bord zu nehmen oder dem Offizier eines britischen Kriegsschiffes unterworfen zu werden, sondern daß es ihnen gestattet sei, unbefehligt ihr Bestimmungsziel zu erreichen, ohne einer Untersuchung unterworfen zu werden. Die fälschlich deutsche Regierung sei durchaus berechtigt, der ehrenwerten Regierung der Vereinigten Staaten zu vertrauen, daß diese Schiffe keine Kriegstonerbande an Bord führen.

Provinz und Umgegend.

Salzberstadt, 19. Febr. In dem benachbarten Sachsenfeldt brach heute Nacht 11 Uhr in der Saatgutwirtschaft auf bis jetzt völlig unauferkante Welle Grotte aus. Ein Getreideernteungsprozess mit Maschinenanlagen, jenseit bedeutende Getreideernte fanden sofort in Flammen. Den vereinigten Bemühungen

Unser Einziger.

Roman von T. Schmidt.

82. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) „Das ist unser Beruf, gnädige Frau“, bemerkten die Herren, innerlich erheitert über den „Baug“, den sie mit diesen drei Papieren gemacht hatten.

Nach einer Weile verließen die Beamteten das Haus und begaben sich mit ihrem „Bauge“ zum Staatsanwalt.

Weschen Sedels hielt ihrem im Gewächshaus beschäftigten Vater in der Tür ein großes offenes amtliches Schreiben hin, das eben der Briefbote auf seinem Morgenbesuch abgeliefert und dessen Inhalt sie in freudiger Erregung vorliest hatte.

„Was doch mal, Vater, den Wolf und den Schaf haben sie eingekleidet; vielleicht kriegen wir unser Geld noch wieder von den Schwindlern. Du sollst zum Staatsanwalt kommen, hast hier!“

Vater Sedels kam mit einem Dokumentopf in der Hand die drei Stufen zum Eingang des Gewächshauses herauf und meinte gleichgültig: „Was Du mach, ich habe schmutzige Hände. Soll wohl nicht der Mühe wert sein, daß man zur Stadt geht.“

Weschen ärgerte sich über diese Gleichgültigkeit.

„Ja, dann hör mal zu“, sagte sie heilig. „Sie werden hiermit aufgefordert, in der Unterhandlung gegen den Vater Wolf und den Reuter Schaf, beide hier in Haft, unverzüglich im Bureau des Staatsanwalts im Justizgebäude zu erscheinen. Zur eventuellen Begründung Ihrer früheren Forderungen an Wolf wollen Sie sämtliche darauf bezüglichen Schriftstücke mitbringen.“

„Ja, Schriftstücke, habe alle verbrannt. Wollte mich nicht mehr über die urkaule Geschichte ärgern!“ rief Sedels. „Was ich zu fordern habe, das steht ja noch schwarz auf weiß zu Protokoll auf dem Grundbuchakte. Also die beiden Schäfte haben sie doch endlich gefasst! Das ist seit langer Zeit wieder die erste Freude, die man erlebt. Das Geld kriegt sie doch nicht von Wolf, der und der andere Wolf werden den Raub wohl längst in Sicherheit gebracht haben.“

„Ja, Du wirst doch aber sicher hingehen!“ rief Weschen, ungeduldig über den Pessimismus ihres Vaters.

„Natürlich, das muß man ja schon, wenn der Staatsanwalt einen aufruft.“ Er wandte sich wieder seiner Arbeit zu, doch wollte es heute morgen nicht so recht schaffen. Die Verhaftung

der beiden Ganner befristigt ihn so sehr. Gleich nach Tisch hat Vater Sedels in die Stadt zum Justizgebäude; wo er sofort zum Staatsanwalt geführt wurde.

Weschen wartete inwäsend erregt auf die Rückkunft ihres Vaters. Erst spät nach zehn Uhr kehrte Vater Sedels von der Stadt heim. Weschen war vor Neugierde und Aufregung nicht zu Bett gegangen. Der Vater brachte einen heißen Bier- und Tabakstrog mit heim, ihre kleine Kiste war da gleich, als er mit einer schleimigen Zigarette im Munde die kleine Stube betrat. Sein erbigtes und gedrehtes Gesicht verriet ihr sofort, daß er, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, lange im Wirtshaus geblieben hatte.

„Wie war's denn, Vater, auf dem Gericht?“ fragte sie, ihm beim Ausziehen des Rockes und der Stiefel ängstlich beobachtend, denn er schien nur schwer das Gleichgewicht halten zu können.

„Was für so, wie ich heute morgen sagte. Die Schurken haben sie zwar eingeperrt, aber Geld gibts nicht.“

„Weshalb sind sie denn verhaftet?“

„Die wollten einer vornehmen Dame, ähnlich wie bei mir, ihr Bestimm abhandeln. Haben Wechsel gefälscht und sind dabei erwischt.“

„Hat man denn keine Haussuchung bei den Schwindlern abgehalten?“

„Natürlich, sie haben auch einige zwanzigtausend Mark in der bei Schaf gefunden, sonst aber nichts. Der Schaf behauptet, sein ganzes anderes Vermögen an der Börse verloren zu haben. Der Wolf will gar nichts wissen. Die Häuser auf meinem früheren Grundstück hat Schaf vor Jahren verkauft. Ich habe mich damals um die verschiedenen Spekulationen verloren haben, so sagt er. So was ähnliches haben sie schon einmal vor Jahren da oben im Bierreichthum, wo sie zu Hause sind, ausgeheckt. Das ist ne nette Bande, die beiden liegen später ihre paar Jahre Zuchtbas ab und fangen danach in anderen Dingen oder einem anderen Bande den Häuserfremden bei Schaf vor Jahren. Da ich vielleicht noch ein paar tausend Mark von dem beschlageneiten Gelde herbeibringe, habe ich meine Sache mit Wolf einem Rechtsanwalt übergeben. Vielleicht kommen sie doch noch dahinter, wo die Schäfte ihr Geld in Sicherheit gebracht haben. Der Staatsanwalt hat bereits die Befehlsgabe aller Briefe an Wolf und Schaf bei der Polizei beordert. Es ist ja möglich, daß wir noch in wemig Zeit haben, große Vermögen nach ich mir aber nicht. Wenn Du noch mehr wissen willst, so lies hier die Zeitung, da steht's drin, wie die Bande es hier getrieben hat. In den Wirtshäusern der Stadt unterhält man sich bloß noch von den sauberen Wosjas.“

Er zog eine Zeitung aus dem Rod und watzte sie auf den Tisch.

Weschen dachte diesmal optimistischer als ihr Vater. Hatte man die beiden Betrüger dingfest gemacht, so würde der Staatsanwalt sicher auch auf die früheren Betrugsfälle der Beiden zurückgehen und dabei wohl zuletzt ermitteln, wo sie die erfindlichsten Statten in Silberfeldt gebracht hatten, so meinte sie.

XXVIII.

Carl Mertens, der Chef der Firma Dalsberg u. Co. in Bochum, kehrte von einer Geschäftsreise nach der Schweiz und Österreich, wo er Rohmaterialien für seine Luxuswarenfabrik eingekauft hatte, wieder zurück. Sein alter Profurlist Hiltbrand, der ihn schon vor etwa 15 Jahren in das Geschäft seines Onkels eingeführt und die ersten Kenntnisse in der Luxuswarenbranche beigebracht hatte, empfing ihn mit einem vertraulich und geheimnisvollen Lächeln auf dem Bahnhofe.

„Nun, mein liebster Herr Sojus“ — der Profurlist war stiller Zehelhaber der Firma — „hat Grüelien Reuter schon was gemerkt?“ fragte Mertens, dem Alten die Hand schüttelnd.

„Keine Spur, Herr Mertens!“

„Wie ist sie denn? Versteht sie etwas? Ist sie willig, fleißig, pünktlich?“

„Ja, ich bin sehr mit ihr zufrieden.“

„Das freut mich“, sagte Mertens lebhaft. „Ich habe mich also nicht in ihr getäuscht! Was lag denn meine Schwester über sie? Harmonieren die Beiden überhaupt zusammen?“

„Soweit ich beobachtet habe, passen die beiden Damen nicht zu einander. Frau Dora ist heiter und lebenslustig, die Buchhalterin dagegen still und ernst, fast schwermütig. Ihre Schwester klagte mir gestern noch, daß es ihr garnicht gelingen wolle, Fräulein Reuter für irgendein Vergnügen zu interessieren, sie sei geradezu menschenfeindlich. Sie weichen mich ja in das Geheimnis, das unsere Buchhalterin zu verborgen trachtet, ein. Das unglückliche Mädchen wird an dem Wafel auf seiner Ehre noch zu Grunde gehen. Es scheint sich förmlich in die Rolle einer Ausgelassenen, Wüßenden, mit der Welt Abgeschlossenen hineinzugrubeln. Es ist traurig, daß ein gebildetes, hübsches und tugendhaftes Mädchen an den Folgen eines ohne Überlegung verübten unglücklichen Vergehens verfallen zu sehen. Ich bestärkte, wenn sie Sie morgen erkennt, daß sie auf- und danoneht.“

„Das bestärkte ich vor vier Wochen bereits und deshalb ging ich am Tage vor ihrem Eintreffen fort. Ich hoffe, daß sie sich hier inwäsend einleben und daß es meiner lebenslustigen Schwester gelingen werde, ihr arg bedrücktes Gemüt aufzuhellen.“ (Fortsetzung folgt.)

der Schlanke der Guts- und Dorfwehren, sowie der Wehren aus den benachbarten Dörfern gelang es heute früh 7 Uhr, das Feuer auf keinen Zweck zu beschränken. Die Größe des Schadens ist nicht abzusehen, über die Entschädigungslage wird die künftigen Gerichte im Umlauf, die jedoch bis jetzt durch die Unterführung noch nicht befristet worden sind.

17. März, 19. Febr. Die Bäckereimeister aus Stadt und Kreis sollten hiesigen gestern nachmittag im Schützenhaus eine Versammlung ab, in der die Preis der Weizenpreise erörtert wurde. Es waren ca. 100 Meister anwesend, die ihre Meinung dahin äußerten, daß es nicht ausführbar sei, ein 4 Pfund-Brot für 65 Pf. herzustellen. Deshalb wurde beschlossen, eine Resolution an den hiesigen Magistrat zu richten, in der unter Angabe der Gründe gebeten wird, den Preis für ein 4 Pfund-Brot auf 70 Pf. zu setzen.

17. Febr., 19. Febr. Ein Unglück ereignete sich gestern nachmittag auf dem Schützenfeld im Hergoglichen Tiergarten. Fünf Knaben hatten die morsige Eisbede betreten und waren alle eingebrochen. Die geliebten Hirsferne riefen im Hergoglichen Hirschgarten beschäftigte Arbeiter herbei. Demselben gelang es, vier der letztgenannten Jungen auf Erden zu ziehen, während die übrigen, die 8 Jahre alte Carl Krebs aus Dessau, sein Leben in den letzten Minuten lassen mußte.

17. Febr., 19. Febr. Vor dem hiesigen Kriegesgericht hatte sich gestern der Major Friedrich Kieferfeld aus Wachen, der bei den Bayern fünf Monate im Felde war und gegenwärtig bei den Bayern in Coburg, wo er verankert ist, am 1. Januar 1915, ebenfalls, jedoch in sich in der Substanz in Coburg verhaftet, daß eine Patrouille auf seiner Festnahme schritt. Nun bestimmte und drohte er die ihn festnehmenden und schlug zweimal den Unteroffizier ins Gesicht. Der Gerichtshof kam zu der Überzeugung, daß die Tat außerhalb des Dienstes geschehen sei und erkannte auf 3jährige Zuchthausstrafe. Abwärts hätte auf Todesstrafe erkannt werden können.

Merseburg und Umgegend.

20. Februar.

**** Beförderung.** Der Infanteriedivision im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 72 in Merseburg, vor dem Krieges Polizeiergentamt hierseits, ist zum Offizier-Stellvertreter ernannt worden. Ein weiterer Polizeiergentamt von hier, der in demselben Regiment dient, Sergeant Dreger wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Dasselbe erhielt auch der Feldwebel im Eisenbahn-Regiment Nr. 3 Edmund Gardt von hier.

**** Dankgottesdienst in Preußen.** Wie die „Kreuzzeitung“ mittelt, findet ein Dankgottesdienst für die Befreiung Ostpreußens auf Befehl des Kaisers am nächsten Sonntag in allen Kirchen der Monarchie statt.

**** Alles oecologische Gärten und Ackerland mit Gemüse zu bebauen, hier die Magistrat zur Vernehmung unserer Vorräte an Nahrungsmitteln beschloß. Diejenigen, die bereit sind, unbenutzte Stüde Landes der Stadt unentgeltlich oder gegen ein mäßiges Entgelt zur Verfügung zu stellen, wollen umgehend dem Magistrat hieran Mitteilung machen.**

**** Voriger Dienstag** wurde unterhiesigen Landes werden von der Stadt zum Ankauf von 300 Zehnerlösen und 1000 Pfunden bereitgestellt und in kleinen Stücken nachweise abgegeben. Die Verpachtung erfolgt je nach Wunsch, entweder vor der Ansicht (auf Verlangen wird die Saat geliefert) oder nach der Ansicht durch die Stadt, zu jeder Zeit. Das Land wird in jeder beliebigen Höhe bebaut und sofort voranschicklich zur Verfügung gegeben. Die Mag. mit Saat bestellt ist der Nachweis entsprechend hoch. Reflektanten wollen sich im Magistratsbüro melden.

**** Müssige Mischlinge.** Am Mittwoch nächster Woche treffen voraussichtlich wieder 40 aus Ausland ausgewanderte Deutsche in unserer Stadt ein, welche zunächst auf einige Tage hier untergebracht werden sollen. Einwohner der Stadt, die zur Aufnahme genannter Personen unentgeltlich oder auch gegen Entgelt bereit sind, wollen sich umgehend im Militärbüro, Rathaus, 1. Et., melden.

**** Die Rentenlosen-Verordnung.** Nachdem in der letzten Stadtratsversammlung eine Zusatzentscheidung zu dem mit der Rentenlos-Gesellschaft Verkauften-Vertrag wegen der geplanten Häuserbauten an der Hallischen Bahnhofs-Abgeschlossenheit Vertrag genehmigt und die Beteiligung der Stadt mit kleinen hypothekarischen Darlehen bis zur Gesamthöhe von 15000 Mark sanktioniert worden ist, hat nunmehr die Rentenlos-Gesellschaft den Vertrag in der neuen Form unterzeichnet. Es soll gleich mit dem Häuserbau begonnen werden.

**** Die Anmeldeungen von Schrebergärten und Gartenstellen sind auch im Laufe des geliebten Nachmittags bei Herrn Stadtrat Thiele geordnet eingegangen.** Es lagen bis heute vormittag über 180 Anträge. Bis Ende 60 für Gärten, vor dem hiesigen Magistrat waren zunächst nur 53 Gärten vorgehen. Es konnten jedoch noch neuen Feststellungen nach 6 Stück hinzukommen, sodas die herrliche Anlage insgesamt 59 Schrebergärten erhalten wird. Da die Nachfrage weit höher ist, so muß höchstwahrscheinlich ausgelost werden. Die Verordnungen befinden sich in flotten Gängen. Die Verordnungen müssen die Anlage vorwärts werden, das die hiesigen Magistrat Herr Conrad von Wilmowski, sich an den Aufstellungen- und Herstellungsarbeiten mit Interesse und Teilnahme beteiligt. Auf Befragen hören wir bezüglich der Benennung der Parkanlagen, vorerst sei an eine besondere Bestimmung nicht gedacht. Man wolle bis auf weiteres den alten Namen „Tiergarten“ beibehalten.

**** Vom hiesigen Landwehr-Battalion.** Das hiesige Landwehr-Battalion 7. Kompanie, die Sammelstelle vom überplanmäßigen Landwehr-Battalion Nr. 6 (Altenburg) war, wird wahrscheinlich aufgehoben werden, da sich die Sammelstelle nicht auf nicht mehr hier, sondern in Merseburg befindet. Das hiesige Landwehr-Battalion Nr. 7 liefert dort, steht auf keinen Grund mehr zu diesen Battalions, sondern nur zu dem Landwehr-Battalion Nr. 7 in Wevers.

**** Vom Gefangenlager.** Ein Transport Gefangenener traf gestern abend hier ein. Es waren 188 Engländer und 5 Araber, die vom westlichen Kriegsschauplatz durch Mannschaften des Landwehr-Battalions Gießen nach hier befördert worden waren. Sie wurden

nach dem Gefangenlager auf dem Exerzierplatze gebracht. Die 17 Landwehrleute besaßen über Nacht bei hiesigen Einwohnern Quartier und haben heute morgen nach ihrer Garnison zurück. Die farbigen Gefangenen sollen übrigens, wie wir hören, hier nicht gehalten werden. Wahrscheinlich werden sie dem Gefangenlager in Gießen, wo sich schon größere Mengen mohamedanischer Leute befinden, überwiesen. — In den letzten Tagen sind im hiesigen Barackenlager wieder kleinere Transporte gefangen Gefangenener angekommen, u. a. auch aus Westens 26 Mann. Diese Kriegesgefangenen des Gefangenlagers wurden gestern mittels Autos nach dem Bahnhof gefahren und zum Austausch vorläufig nach Constanz abtransportiert.

**** Die sanitären Maßnahmen im hiesigen Gefangenlager.** Wie wir erfahren, sind vor einigen Tagen hier auf Einbringung eines Lager-Kommandanten Herrn Generalmajor Künzler eine Besichtigung, von dem Vertreter der Militärverwaltung und der Stadt gebildeten Gesundheits-Kommission statt. Der Besprechung wohnte auch ein Vertreter der Kgl. Regierung bei. Herr Generalmajor Künzler berichtete eingehend über die sanitären Einrichtungen im Gefangenlager, insbesondere über die getroffenen Maßnahmen gegen die Typhus-Erkrankung, die für die Haltung von Epidemien. Es wurde betont, daß auf diesem einschneidenden Gebiete alles gegeben sei, was sich nur irgend möglich machen ließ. Aus den diesbezüglichen Erläuterungen mußte die Kommission gleichfalls die Überzeugung erhalten, daß Grund zu Beantragungen in keiner Weise vorliegt.

**** Maßnahmenausfluß vom roten Kreuz.** Das Ergebnis des Reichsmittelswoches in Stadt und Land Merseburg zeigte folgendes Ergebnis: Die Gesamtanzahl betrug über 1100 Zentner. Die Zahl der gelieferten brauchbaren fertigen Deden belief sich auf 735 Stück. Der Wäsche in Merseburg wurden zum Zusammenlegen und Aufhängen überwiesen 74 Zentner. Gut erhaltene Kleidungsstücke, die in den letzten Tagen nach den nächsten Schreibern abgeben wurden 14 Zentner. Weiter gute Anzüge, die noch der Instandsetzung bedürfen und der Merseburger Brodenfabrikation überwiesen wurden: 32 Zentner. Am Teppichen und Säcken gingen ein 18 Zentner. Außerdem erhielten wir einen großen Vollen guter, teils vollständig neuer wollene und leinene Wäsche, besonders Unterwäsche, Handtücher, Bettdecken, Tischdecken, Teppiche, Fußmatten usw. Die Sachen haben teils in den hiesigen Kasernen Verwendung gefunden, teils sind sie der hiesigen Gefangenenstelle vom roten Kreuz überwiesen, die sie zusammen mit anderen Liebesgaben ins Feld senden wird. Nach erfolgter Aufschlüsselung aller brauchbaren Sachen wurde der Rest als Lumpen verkauft und hierbei noch eine Kleinmenge von 5778 Mark 30 Pf. erzielt. Das alle Erwartungen übertreffende Ergebnis der Weihnachtswoches ist nur dadurch möglich gewesen, daß fast jedermann in Stadt und Land alles was an Wollachen nur irgend erhältlich war, beigelegt hat. Wir sagen allen Spendern herzlichen Dank.

**** Polizeibehörde mit deutschen Gefangenen in französischen Kolonien.** Die durch die Zeitungen verbreitete Nachricht, den deutschen Kriegsgefangenen in Algier, Marokko und den französischen Kolonien sei der portofreie Briefverkehr mit der Heimat unterlag, beruht auf einem Irrtum; für sie gelten genau die gleichen Bestimmungen wie für die im europäischen Frankreich Internierten.

**** Die Wollmüllerei.** Die Landwehr-Infanterie-Battalion Nr. 7. Kompanie, die Wollmüllerei für das Landwehr-Infanterie-Battalion Weisfels zusammengeleitet und seit Kaisers Geburtstag in Tätigkeit getreten ist, empfinden dies das Bedürfnis, allen denen, die sich um das Gefangenwesen bemühen, besonders dem Merseburger Correspondenten, für die schonenwürdige Veröffentlichung unserer Worte, recht herzlich zu danken. Unter den Klängen der Battalionsmusik marschieren unsere Landwehler noch mal so fröhlich. Die Mittel sind uns vier erwarten so reichlich zugeflossen worden, daß weitere Unternehmungen nicht mehr erforderlich sind.

**** Kein Fleisch im Feld.** Aus dem Westbrennischen Soldaten nach Gewürzen, um die Mengen Fleisch, die sich dort befinden, einzulagern zu können. Das Publikum braucht also nicht die hier notwendige Dauermärkte in großen Mengen fortzuschicken. Man solle vor Abwendung erst drücklich Erlaubnisse einholen, ob an der betreffenden Stelle, die bedacht werden soll, Mangel an Fleisch vorhanden besteht.

**** Die Verteilung der Frane der Zulänglichkeit der Brot- und Sakerstoffe, durch deren Festsetzung ein sicheres Durchhalten bis zur nächsten Ernte gewährleistet werden soll, ist die Aufgabe von erheblicher Bedeutung, das es sich dabei um Durchschnittliche handelt. Was das Brot anlangt, so ist es klar, daß der Bedarf für verschiedene Teile der Westbrennerei ist sehr verschieden ist. Der Brotstoffteil für den dort arbeitenden Mann wird naturgemäß ein größerer sein müssen als für Frauen und Kinder. Von den für diese vorgesehenen Durchschnittsmengen wird daher der nötige Mehrbedarf für stark arbeitende Männer abzugeben sein. Jede richtige Unterverteilung innerhalb der verschiedenen Gemeinden wird es sein, durch möglichst vollständigen Ausgleich zwischen Vorrat und Bedarf im einzelnen die Zulänglichkeit der Brotanteile sicherzustellen. In noch höherer Maße gilt das eingangs Gesagte von den Sakerstoffen. Junge Pferde bedürfen erhaltungsgemäß keiner Sakerfütterung; die auf sie fallenden Sakermengen müssen daher dem Vorrat für die übrigen Pferde an. Demselben fernere die Sakerfütterung im Ganzen im Zeit bis zur nächsten Ernte vorgesehen sind, ergibt sich die Möglichkeit, die Sakerfütterung in Zeiten besonders starker Zuchtvermehrung der Pferde zu verstärken. Solcher Verstärkung sind es insbesondere für die in der Landwirtschaft beschäftigten Pferde bei der Frühjahrsbestellung bedürfen. Diese wird sich in vielen Fällen entweder dadurch ermöglichen lassen, die Pferde nachher auf die Weide getrieben und somit ohne oder unter wesentlicher Einschränkung des Sakerstoffverbrauches ernährt werden. Auch hier wird es durch sachgemäße Anweisung an Vorrat und Bedarf gelingen, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche für die Erhaltung der Zuchtstabilität unseres Westbrennens aus dem Sakerstoffmangel der für verschiedene Sakerbestände erwachsen.**

**** Höchstpreise für Schweine.** Gegenüber anderslautenden Nachrichten kann die „P. A.“ auf Grund von Mitteilung von maßgebender Seite auf das bestimmteste berichten, daß sich der Wundbestat bereits in den letzten Tagen in der Gegend von Merseburg auf dem Schweinefleischmarkt festsetzen wird. In nachstehenden Dresden ist man noch wie vor enttäuscht, durch eine der-

artige Maßnahme den Preisstreben am Schweinefleisch ein jähes Ende zu machen.

**** Die Höchstpreise für Speisekartoffeln in der Provinz Sachsen.** Der „Mitteldeutsche“ veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Erhöhung der Höchstpreise für Speisekartoffeln. Daraus ist ersichtlich, daß der Preis für die Tonne (1000 Kilogramm) inländischer Speisekartoffeln aus der Ernte 1914 in der Provinz Sachsen für Daber, Imperator, Magnum bonum und Up to date auf 92 Mark, für alle anderen Sorten auf 87 Mark festgesetzt ist.

**** Zur bevorstehenden Verteuerung des Bieres ist mitzuteilen, daß der Ausschlag stärker ausfallen wird, als ursprünglich beabsichtigt war.** So wollten sich bezüglich der Berliner Brauereien mit 22 Pf. pro Liter begnügen; die Bundesratsverordnung über die Einfuhränderung des Malzverbrauchs hat aber eränderte Verhältnisse geschaffen. Kartellisten erhöhen sich infolge der Verordnung die Kartellisten, da die ganzen Anlagen der Brauereien auf eine höhere Produktion eingerichtet sind, und die Folge davon wird sein, daß man eine weitestgehende Erhöhung der Bierpreise vornimmt. Als eine wesentliche Erleichterung der Verordnung wird in Brauereistellen der Provinz Sachsen, daß die Übertragungsart des Kontingents möglich ist, daß also minder leistungsfähige Brauereien, die jetzt nicht mehr auf ihre Kosten kommen, ihr Kontingent auf größere Brauereien übertragen können. Die Vorschläge, die hier und da aufgetaucht sind, Kriege Bier, das heißt, leichteres Bier zu brauen, können ansichend auf Widerstand.

**** Die Erhöhung der Konzeption für Pferde.** Der Bundesrat hat beschlossen, die Konzeptionen für Pferde von 2½ auf 3 Pf. zu erhöhen, außerdem ist aber gleichzeitig bis 28. Februar gestatt worden, pro Tier und Tag noch weitere 2 Pf. bis zur Verfüllung zu dürfen. Hiernach können von heute ab bis zum 28. Februar 2 Pf. und von da ab bis auf weiteres täglich 3 Pf. Pferde verbraucht werden.

**** Viele Angehörige deutscher, in englischer Gefangenenschaft befindlicher Krieger und Zivilpersonen, sind jetzt in Sorae, weil sie seit langer Zeit ohne Nachricht sind. Wie uns Herr Umleiter Tittel in Halle Saale, der infolge einer von ihm eingeleiteten Sammlung von Liebesgaben für die Bedürftigen unserer geliebten Landsleute in England gut unterrichtet ist, mittelt, liegt kein Grund zu Besorgnissen vor. Sie sind auch als bisher in England, wo sie in hiesigen blauen Sammlungen wurden, die Verbindung zwischen Organisation und dem Festlande bisher immer mehr geklärt, als wir ahnen. Briefe von Templere in Irland, die früher 2 Tage gingen, gebrauchen jetzt 41 Tage, und die Briefe von England gehen ganz unbeschwerd unegal. Ein Brief aus Southampton gebraucht 9 Tage, ein Brief aus Belgien, 7 bis 8 Tage, ein anderer ebenfalls 25 Tage. Alle Sammlungen wurden in Ordnung gebracht, nur der Spiritus ist: Rum, Aros, Schnaps und Liköre nicht. Auch die Postanweisungen sind stets korrekt befördert worden. Sie sind in holländischen Gulden auszuschreiben und an das Kgl. Niederländische Postamt in s'Gravenhage zur Weiterbeförderung an den Kriegsgefangenen zu adressieren. Für eine solche Postanweisung werden 5 Gulden, gleich 5,38 Mark, von dem Empfänger der Adresse fest anzugeben, wobei es sich nicht umbezahlbar ist. Die englische Postbehörde teilte dies dem Niederländischen Postamt in s'Gravenhage, letzteres dem Kaiserlich Deutschen Postamt in Berlin mit und dieses ersuchte Herrn Tittel um Verichtigung der Adresse, da sonst der Betrag von England zurückgeschickt werden müßte. Es geht also aus dem Vorstehenden hervor, daß die Angehörigen der Gefangenenschaft auch dadurch unterrichtet, daß man von anderen Gefangenenern jetzt die Briefe erst an eine Zentralbehörde in London Wall, London E. C., schickt, bevor sie nach Deutschland weiterbefördert werden und das die Briefe dort längere Zeit liegen bleiben, bevor sie durchgehen werden. Erwähnt sei übrigens, daß das höchst primitiv eingerichtete Gefangenenern in Gribsholm nach dem Kriegesausbruch durch die deutsche Regierung aufgekauft worden ist. Die 3000 deutschen Gefangenen in dort waren, sind von dort nach dem deutschen Irland, nach Portlerr und auf Dampfer bei Southend-on-Sea, bei Portsmouth und bei Rade, 3-e von Wlad gebracht worden, wodurch sich die Stellung der Post gleichfalls verbessert hat.**

**** Den Wiesmächern im Stammbuch.** Wolffs sächsischer Landbesitzer schreibt: Ernie Kriegespflicht der Dageherschichte, die ich in es annehmen will, ist ein Zeichen des sächsischen Lebens, die durch ununterbrochen unermessbare wirtschaftliche Bemühungen entstehen, welche sich zu tragen. Aber sich darüber in wesentlichen Klagen erhebt, der beweiht nur, daß ihm die Dageherschichte und jenes Selbstbewußtsein mangelt, das die Sorgen und die heilige Not des Vaterlandes nicht nur die Soldaten im Felde tragen läßt, sondern auch selbst einen Teil davon trägt auf die Schulter nimmt. Und dabei kann man doch wirklich nicht von einer Würde reden, die die Zurückgebliebenen erwachsen wäre. Es müßte sein, daß man lieber zu oft mit einem unwürdigen Aufwand von Klagenworten seine Unzufriedenheiten zu Hoffnungen aufgeschoben werden. Besonders viele Frauen klagen, was sehr bemerklich ist, ihren im Felde lebenden Männern des Hens schwer, indem sie ihnen in tränenreichen Briefen vorhalten, daß das Petroleum rar sei, daß sie keine richtigen Semmeln mehr bekommen, und was dergleichen Nichtigkeiten noch sind. Und die Männer brauchen verstehen nicht diese lässlichen deutschen Frauen, deren beherrschte Schwelmen in grauer Vorzeit einst ihre Klagen mit dem eigenen Leibe gegen die Angriffe der Männerforben deutete. Dasselbe, was von den Frauen gesagt ist, gilt aber leider auch von vielen Männern, die als Schwarzscherer und Klage-Dermis im Lande umherlaufen. Noch lieber wir Gott bei Dank auf absehbare Zeit stark und wirtschaftlich gefestigt zu sein. Deutschland sieht, und fällt mit dem Gotte der Frauen, der Gemütsstärke und der festesten Zuversicht seines Volkes.

**** Gefangenen-Verein.** Im Bericht über die letzte Versammlung am 14. d. Mts. wurde mitgeteilt, daß neun neue Mitglieder zur Aufnahme gelangten. Neunhundert haben sich schon wieder sechs Mitglieder neu zur Aufnahme gemeldet. Auch der Vorschlag des Herrn Mannes, der sich nach dem Verein in den letzten Wochen besonders rath, in der Angelegenheit der beschlossenen Anschaffung einer Anodenmaschine können wir mitteilen, daß bereits Unterhandlungen angeknüpft worden sind. Ein Mitglied hat sich auch bereit erklärt, den Motor-Antrieb an seinen Betriebe zu übernehmen. Bezüglich der Anschaffung einer Vermahlung als Futtermittel haben einige Vorstandsmitglieder ihre Hünder vor einigen Tagen ausgedrückt und betriebende Resultate erzielt.

Anzeigen.

Freitag früh 7 Uhr ent-
schlafte sanft nach langem,
schwerem Leben mein liebe
Schwiegermutter, unsere
gute Großmutter.

Frau Wilhelmine Seyfert
geb. Föhn
im 68. Lebensjahre.
Merseburg, 20. Febr. 1915.
Dies zeigt schmerz-
füllt an:

Sermann Haase
und Kinder.

Die Beerdigung findet
Sonntag nachm. 4 1/2 Uhr
vom Trauerhause Friedrich-
straße 18 aus statt. Ehrwürdige
Kranzpenden daselbst ab-
zugeben.

Dant.
Für die vielen Beweise der
Teilnahme beim Begräbnis
unserer kleinen

Bedwig
sagen wir Allen, auch für
den reichen Blumenkranz,
unsern herzlichsten Dank.
Spargau, d. 20. Febr. 1915.

Im Namen der trauern-
den Hinterbliebenen:
Otto Albrecht
nebst Frau und Kinder.

Dant.
Allen Leben, welche uns
an unserer kühnen Hochzeit
besuchten, sprechen wir unsern
besten Dank aus.

Niederbarna, im Februar 1915.
Gustav Müller und Frau Marie.

Bebauung.
Zur Vermeidung unserer Vor-
sätze an Baugewerkschaft hat der
Magistrat beschlossen, alles be-
stehende Gärten und Ackerland
mit Gemüsen zu bebauen. Diejenige,
welche bereit sind, un-
benutzte Stücke Landes der Stadt
unentgeltlich oder gegen ein
mäßiges Entgelt zur Verfügung
zu stellen, werden ersucht, um-
gehend dem Magistrat davon
Mitteilung zu machen.

Merseburg, den 17. Febr. 1915
Der Magistrat.

Bebauung.
Größere Flächen bisher unbe-
nutzten Landes werden vor der
Stadt zum Anbau von Gemüse-
gärten und Bäumen bereit gehalten
und in kleinen Stücken nachteilig
abgegeben werden. Die Ver-
pachtung erfolgt je nach Wunsch,
entweder vor der Ansicht (auf
Verlangen wird die Saat ge-
leistet) oder nach der Ansicht
durch die Stadt zu jeder Zeit.
Das Land wird in jeder beliebigen
Größe hergegeben und kostet vor-
ausichtlich pro Viertel morgen
gepflügt: 6 Mk., mit Saat be-
stellt ist der Nachsatz entprechend
höher.

Mäher werden ersucht, sich
habdlig im Magistratsbüro, Rath-
haus 2 Treppen, zu melden.
Merseburg, den 17. Febr. 1915.
Der Magistrat.

Am Mittwoch, den 24. Febr.
d. Js. treffen voraussichtlich
wieder 40 Deutsche aus Russland
ausgewiesene Personen hier ein,
welche zunächst auf einige Tage
hier untergebracht werden sollen.
Einwohner dieser Stadt,
welche zur Aufnahme der in
Wade stehenden Personen unent-
geltlich oder gegen Entgelt be-
reit sind, wollen sich umgehend
im Magistratsbüro, Rathaus 1 Treppen,
links, melden.
Merseburg, den 20. Febr. 1915.
Der Magistrat.

Jugend-Kompagnie
Sonntag den 21. Februar 1915
nachmittags 2 1/2 Uhr
1. Kompagnie: Turnhalle Wil-
helmstraße.
2. Kompagnie: Kasernenhof.
Anmeldungen für die 2. Jugend-
Kompagnie werden vor dem An-
treten auf dem Kasernenhof
angenommen.

Mittwoch den 24. Februar 1915
abends 8 1/2 Uhr 1. und 2. Kompagnie
Unterstützung.
Das Kommando.


Fern von seinen Lieben starb in Russland am
31. Januar den Heldentod fürs Vaterland mein lieber,
hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Enkel und Neffe, der
Kaufmann
Eugen Koblenz
Musketier im Inf.-R.g. Nr. 226
im blühenden Alter von 21 1/2 Jahren.
Dies zeigt tiefbetruert an:
Familie Koblenz.
Spargau, den 20. Februar 1915.


Nachruf.
Am 1. Februar starb auf Russlands
blutgetränkten Feldern den Heldentod für
sein Vaterland unser Jagendfreund
Otto Dunzel.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Du warst so gut, Du starbst so früh,
Doch wir vergessen Deiner nie.
Ruhe sanft in fremder Erde.
Kötzschen, den 20. Februar 1915.
Die Jugend zu Kötzschen.


Die Beisetzung des Hauptmanns
Alexander Güthe
findet Montag den 22. Februar d. Js nach-
mittags 4 Uhr von der Friedhofskapelle
in Bülzern aus statt

2 Wohnungen. bestehend aus
3 Zimmern, je 3 Zimmer,
Küche, Korridor, 1 April zu ver-
mieten. Auch ein Obst- u. Gemüse-
Garten auf dem Remmert
Gutenbergsstraße 13.

Barriere-Wohnung 2 Stuben,
Küche und Zubehör, zum 1. April
zu beziehen Friedrichstraße 30.

3-Zimmer-Wohnung
entl. auch 4 Zimmer, sofort
zu vermieten. Dampf-
heizung-Lichtanlage.
Otto Dobrowsky

Stube, Kammer, gr. Küche und
Zubehör zu vermieten u. 1. April
1915 zu beziehen
Leuna 46 an der Bahn.
(Später elektr. Bahnantrieb).

Eine Wohnung, 1 St.
4 heizbare Stuben, Küche, Bad,
Speisek., Anstellort u. Garten
in der Nähe des Seminars per
1. Juli zu beziehen. Zu erfragen
Burgstraße 13, 2. Tr., r.

Möbl. Zimmer
sofort zu vermieten Sand 3

Möbl. Wohn- und Schlafzimm.
itt zu vermieten Breite Str. 16, 1

Von Mittwoch nachm. ab stehen große und kleine
Bremer Läuferschweine
bet mit zum Verkauf.
Ludwig Schnellhardt, Gafth. gr. Linde.
Desoleiden verkauft:

1 Pferd (schwerer Däne, 4jähr. braune Stute).

Wohnung, 5 heizbare Zimmer,
Gas und elektr. Lichtanlage, Wabes
vermieten. Hallesche Str. 63, 1. Et.

Verlehnungshalber sehr ge-
eignete Wohnung zu vermieten, 1
1. Juli 1915 zu beziehen, 4 Zimmer,
2 Kammer und Zubehör, Wasser-
loset, Gas, Bad vorhanden.
Verhandlung erbeten 2-4 Uhr.
Schönberger, Gotthardstr. 27, II

Wohnung für junge Leute,
bestehend aus
Stube, Kammer und Küche, Preis
60-80 Taler sofort oder zum
1. April gelad. Parteien unter
K A 1915 an die Exped. d. Bl.

Beamer sucht zum 1. 10. d. J.
eine mit neuzeitlichen Ein-
richtungen versehene 6-8 Zimmer-
wohnung in ruhigem Hause. Off.
unt. A Z 17 a. d. Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer
sofort zu vermieten Sand 3

Möbl. Wohn- und Schlafzimm.
itt zu vermieten Breite Str. 16, 1

Gut erhaltener Sportwagen
zu verkaufen
Unter-Altenburg 22, 1. Et. links

Gutes Kinderwagen preis-
wert zu verkaufen. Daselbst fast
neue Schulbücher der Kaufm.
Fortbildungsschule der unteren
Klasse. Zu erfragen in der Exp.

An Deutschlands Frauen und Mädchen!

Ihr deutschen Frauen und Mädchen, öffnet Herz und Hand fürs
Vaterland! Werdet Mitkämpferinnen unseres Bundes und legt Euer
Scherlein auf den Altar des Vaterlandes nieder! Erzieht die
Jugend an deutschen Männern und Frauen, die deutsch fühlen, deutsch
denken und handeln!

Der blutige Krieg, der seit Monaten entbrannt ist, hat auch die
deutschen Frauen und Mädchen wadgerüttelt! Das ganze deutsche
Volk ist entflammt in heiligem Zorn gegen das anmaßende Insekt-
volk, das auf seinem meerumrandeten Eiland sitz und in unangreifbar
hält und in grenzenloser Ueberhebung glaubt, uns vernichten zu
können.

Seit nahezu zehn Jahren hat der Flottenbund Deutscher
Frauen gepart, Scherlein auf Scherlein aufzumengetragen, um
auch seinerseits dem Vaterlande in schweren Stunden nützen zu
können. Marinelegarettie, die in Kiel und Bremen in Gemeinschaft
mit dem Deutschen Flottenverein errichtet wurden, sollen unseren
Matrosen die erwünschte Genesung verschaffen. Zur Erhaltung für
unsere Blaujagd bestimmt ist das, Seemannschiffsheimgesamt Klein-
wachow", das jetzt ebenfalls als Lazarett eingerichtet ist. In un-
ermüdlicher Arbeit erhand aus kleinen Anfängen heraus das Alters-
und Invalidenheim des Deutschen Flottenvereins und des Flotten-
bundes Deutscher Frauen" in Cuxhaven, das im Herbst dieses
Jahres fertiggestellt wird und unseren invaliden Blaujagden zum
Aufenthalt dienen soll.

Aber nicht nur für die Invaliden, auch für die Hinterbliebenen
und die Waisen muß mit gesorgt werden. Tausende deutscher Frauen
und Mädchen haben sich uns angeschlossen, um unseren Helden zur
See ihre Dankbarkeit durch Fürsorge zu beweisen. Keine deutsche
Frau und kein deutsches Mädchen wird den Kämpfern draußen näch-
stehen wollen in Erfüllung ihrer Pflichten gegen das Vaterland und
sicherlich auch ihr Scherlein zur Bergehrung unseres Bundes, zum
Ausbau unserer Flotte und zur Unterstützung unserer todesmutigen
Blaujagden beitragen.

Ihr Schwestern aller Stände kommt in den Flottenbund
Deutscher Frauen!

Flottenbund Deutscher Frauen G. V.

Bundes-Vorstand: Frau Reichsgerichtsrat Peters, Leipzig.
Beethovenstraße 14.

Frau Reichsgerichtsrat Peters, Leipzig, Bundesvorsitzende;
Frau Ministerialrat von Rumpier, München, 2. Vorsitzende;
Frau Ministerialrat von Rumpier, München, 2. Vorsitzende;

Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle Leipzig,
Beethovenstraße 14. Beiträge an Frau Christiane Moske, Leipzig,
Schwarzenstraße 24.

Volksschule 1.

Schule Bürgerstraße Hohmarkt 8
Die Aufnahme der schulpflichtig
werdenden Kinder findet am
Montag, den 22. Februar,
nachmittags von 2 1/2 - 4 Uhr,
statt, und zwar

für die Knaben im Zimmer Nr. 2,
für die Mädchen im Zimmer Nr. 4
Schulpflichtig werden alle
Kinder, die in der Zeit vom
1. Oktober 1914 bis zum 30. Sep-
tember 1915 das 6. Lebensjahr
vollenden.

Kaufmann und Junggeiznis
sind bei der Anmeldung vorzu-
legen.
Im Vorjahre zurückgefallene
Kinder sind aufs neue anzumelden.
Zum Schulbezirk gehören fol-
gende Straßen: Wulmthalstr.,
Breite Str., Wühl, Burgstraße,
Bürgerstraße, Gartenplan, Fischer-
straße, An der Gasse, Bitterstr.,
Johannstr., Kleiststr., Kreuzstr.,
Kurze Str., Keuner Str., Man-
teuffelstr., Maragarenstr., Markt,
Mühlgraben, Gartenplan, Kammbrücker
Str., Mulandstr., D., Breite Str.,
Delgrabe, Moorstr., Hohmarkt,
Kantstr., Schinde Str., Selter-
hauser, Sirberg, Gr. und Am
Sirberg, Feser Keller, Vor dem
Sextio, Bornert, Weissenfeller
Straße, Windberg.

Der Rektor. Köth.

Schlafstelle
zu vermieten Ober-Altenburg 24.

Freundl. Schlafstelle
offen
Wagenstraße 2.

Möbl. Zimmer mit Gas oder
elektr. Licht u. Schlafzimmern
um 1. März gelad. Off.
unt. M P an die Exp. d. Bl.

Reines möbl. Zimmer
mit Klavier u. Fern sofort
gelad. Angebote mit Preis unt.
K J an die Exped. d. Bl.

Jung. Kaufmann sucht zum 1. März
nettes, möbl. Zimmer.
Angebote unter A H 100 an
die Expedition d. Bl. erbeten

Gut erhaltener Sportwagen
zu verkaufen
Unter-Altenburg 22, 1. Et. links

Gutes Kinderwagen preis-
wert zu verkaufen. Daselbst fast
neue Schulbücher der Kaufm.
Fortbildungsschule der unteren
Klasse. Zu erfragen in der Exp.

Ballschule II.

(Früher Altenburger und Neu-
ma (Schule).
Die Anmeldung der schulpflichtig
werdenden Kinder findet am
Montag, den 22. Februar, nach-
mittags von 2 1/2 - 4 Uhr, im
Rathaus, 1. Obergeschoss, statt,
und zwar:

für die Knaben der Altenburger
Schule in Zimmer 21;
für die Mädchen der Altenburger
Schule in Zimmer 22;
für die Knaben und Mädchen
der Neumarkter Schule in
Zimmer 22.

Schulpflichtig sind alle Kinder,
die bis zum 30. September d. J.
6 Jahre alt werden.

Bei der Anmeldung sind Tauf-
und Taufzeugnisse anzulegen.
Im Vorjahre zurückgefallene
Kinder sind aufs neue anzumelden.
Die Abgrenzung der Schul-
bezirke ist folgende:

Altenburger Schule: Apotheker-
straße, Am Bahnhof, Bahnhofs-
str., Bismarckstr., Dammstr.,
Hauptstr., Kammbrücker, Damm-
straße, Gertr. Str., Gerichtsstr.,
Gotthardstr., Vor dem Gott-
hardthofe, Hälterstr., Salzmann-
straße, Halleische Str., Hirtenstr.,
Karlstr., König-Heinrichstr., Vor
dem Kaufmann, Kaufmännischer
Str., Büchel von der Eisenbahn,
Quindenstr., Lützenstr., Mäkerstr.,
Marienstr., Wolfenstr., Mühlstr.,
Nordstr., Ob- u. Unter-Altenburg,
Rathstr., Wölkestr., Kaufmännischer
Große und Kleine Ritterstraße,
Hofstr., Hofstr., Bismarckstr.,
Hofstr., Feldweg, Sand, Schiefen-
schreiberstr., Schulstr., Selterstr.,
Stutenstr., Leichter, östlich von
der Eisenbahn, Wagnerstr., Wein-
berg, Weiße Mauer, Mühlgraben,
Winkel.

Neumarkter Schule: Der ganze
Stadtteil östlich von der Gasse,
Damm, Dammloch, Dammgraben,
Grüne Str., Ober-Burgstr., Vor
dem Neumarkter, Venenien,
Werber.

Der Rektor. Köthel.

Ein Paar fast neue Halbziegel
(Nr. 48) sind billig zu verkaufen
Spargau, Seidenstraße 6.

Petroleum-Kontrollen
(Majolika-Pränge) billig zu ver-
kaufen. Anfragen in der Exp. d. Bl.

1 fettes Schwein
zu verkaufen. Wo! sagt die
Expedition d. Bl.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

20. Februar.

Warnung vor verfallenen Nahrungsmitteln. Es liegt die Vermutung nahe, daß unter den augenblicklichen Verhältnissen mit ihren Schwierigkeiten der Beschaffung mancher Nahrungs- und Genussmittel die Verwendung für unlaute Elemente in der Lebensmittelindustrie steigen muß, verfallene, nachgemachte und verdorbene Nahrungs- und Genussmittel...

Der Federkrieg der deutschen Jugend gegen England. Man schreibt uns: Willkoren fliehen alljährlich durch die Benutzung englischer Stahlfedern den Engländern zu. Freilich handelt es sich bei diesem Ereignis um den Federkrieg, der seit Jahren unter falscher Flagge und sehr feinen Federn die alte Bezeichnung „deutsch“ vor, die in der Welt einen so guten Klang hat...

Merseburger Brunnen-Geschichten.

Der unter unserem Bischof Adolph Prinz von Anhalt erbaute altwürdige Dom-Brunnen unter den herrlichen Mänteln auf dem Merseburger Domplatz bezeugt in diesem Jahr 1915 sein 400jähriges Jubiläum...

Der 1700 stiftende Chronist Nulpus berichtet: „Der tiefe Ziehbrunnen oder Born vor der Schule auf dem Turm-Platz ist Anno 1515 durch das Capital gebaut.“

Der Brunnen hat ein Stück Spalgeschicht gekehrt. Um ihn herum im Schatten der alten Mänteln haben wir frühlich gespielt und allerlei Freud und Leid ausgetauscht. Einen Schuß gab es ja nicht, und es ging auch ganz gut ab. Wir sind freilich für die jetzigen Schulmänner eine schwere Reisetriebe, es hat aber keinem etwas geschadet.

Wie oft haben die Domschüler aus dem Brunnen Wasser geholt um das aus der Klassenliste angezeichneten Vahnen, die dann regelmäßig auf Stufen in tausend Stüden zerfallen wurden, was ein Gewöhnheitsrecht der abgehenden Domschüler geworden war, wobei die Gläser gewöhnlich auch noch trocken gingen.

Aus dem „Ziehbrunnen“, wie ihn der Chronist schildert, war im Laufe der Zeiten ein Schwengel-Brunnen geworden, der wieder „geplumpt“ wurde, bis schließlich das Wasser durch ein Drehblech in Bewegung gesetzt ward.

Die „Staupeulen“ ist im Laufe der Jahre in den Turngarten vor dem Kaufstube gewandert. Der Marktbrunnen mit seinem stattlichen schmied Säulen-Gewölbe ist noch heute eine Zierde der Stadt. Die Säulen mit ihren schönen Verzierungen deuten auf einen kunstfertigen Meister jener Tage.

Ein Merseburger, der sich den Marktbrunnen betrachtete, sprach sich freilich mit größter Bestimmtheit, der Säulenbau sei erst 1861 in seiner Jugendzeit geschaffen worden, er wisse es genau, da sie damals dort als Kinder viel gespielt und auf den Brunnen, der zwei Schwengel gehabt habe, getreten seien.

Über Merseburger Brunnen berichtet ferner der Chronist Nulpus: „In der Altburg habe ich einen Ziehbrunnen angetroffen, da er der großen Born-Säule, wo der Brunnen-Schwengel innen geht, das rüstlich Sächsische Wappen mit den Buchstaben: C. S. J. S. Christian (Vertrag zu Saalfeld) hat diese Etage zu der Säule verordnet.“

„Ferner ist von den Merseburger Brunnen zu erwähnen der „Franzosen-Brunnen“ auf dem Dom gegenüber der Stils-Superintendentur, wo es die Grüns-Grünen-Steine hinaufgeht. Der Name „Franzosen-Brunnen“ soll daher stammen, daß bei einem nach der Schlacht bei Jena in Merseburg am 17. October 1806 stattfindenden Gefecht in der Nähe dieses Brunnens ein Franzose, dessen Pferd von einem Schuß getroffen zusammenstürzte, gefangen genommen wurde, wo er am 21. Januar 1818 gefangen wurde.

Nach ist zu erwähnen aus der Merseburger Brunnen-Geschichte der „auf dem Sande“ gelegene „Bettlerbrunnen“, in dessen Nähe die Bettler-Schule war, die bei der von Gottardtsteich und Geisel am 6. März 1504 angegriffenen großen Überflutung zerstört ward.

Aus Feldpostbriefen.

Als Mitkämpfer von Solffons will ich Ihnen in kurzen Worten eine Rahmensicht des 2. Bataillons unseres Reserve-Regiments Nr. 36 berichten. Am 10. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 12. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 13. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 14. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 15. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 16. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 17. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 18. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 19. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 20. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 21. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 22. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 23. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 24. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 25. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 26. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 27. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 28. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 29. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 30. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 31. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 1. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 2. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 3. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 4. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 5. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 6. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 7. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 8. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 9. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 10. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 11. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 12. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 13. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen. Am 14. d. N. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epangy bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

Vermischtes.

Ein Vollunterziehungsbrosch. Das Düssel-dorfer Schurrgerecht beurteilte den Kaufmann Souchais aus Köln wegen Urkundenfälschung (wegen Vollunterziehung) förmlich er nicht beurteilt werden, weil es deshalb keineswegs nicht aus Begehr ausgeliefert wurde zu 15 Monaten Gefängnis, den Vollbeamteten Sesser zu 15 Monaten Gefängnis, 60.000 M. Geldstrafe und Zahlung eines Wertersatzes von 34.000 M. wegen Verleumdung im Vollunterziehung und Urkundenfälschung.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Die Prachtmenschen.

(Fortsetzung.)

Roman von S. Niesch.

(Nachdruck verboten.)

„Um so besser für ihn und Sie, gnädige Frau.“ Ihses Stimme klang spitz. Der schroffe Ton der Guts herrin hatte sie beleidigt.

Frau Pracht sah das Mädchen erstaunt an, schwieg aber. Sie überlegte, wie sie am besten ein Zusammensein Hans Joachim mit Ihses verhindern könne. Am Tage und im Hause war das nicht schwer, aber abends und im Park, auf den Feldern! Sie konnte Ihses das Ausgehen schließlich nicht verbieten, und Hans Joachim erst recht nicht. Da kam ihr plötzlich ein Einfall: „Es ist bei uns recht unsicher geworden, seitdem der Bolack sich in der Umgegend herumtreibt. Erst heute soll er eine Frau ganz in der Nähe überfallen haben. Durch Zufall ist sie nur vor dem Schlimmsten bewahrt geblieben. Ich würde Ihnen raten, abends lieber keine Spaziergänge zu machen, so lange der Strolch nicht eingesperrt ist.“

Frau Pracht verschwieg wohlweislich, daß der Strolch schon auf dem Wege nach seiner Heimat war und hier niemand mehr gefährlich werden konnte. Die Geschichte war ganz in der Stille erledigt worden, der Herr Pracht gutbekannte Polizei-Inspektor in Königstein schwieg auf Brachts Bitte hin ebenfalls. Daß Ihses im Prachtshof nichts von Stranitzkys Absicht erfahren würde, wußte Frau Pracht, denn es durfte weder von seinem Ueberfall noch von dem Kerl geredet werden. Möchte Ihses sich also vor dem verkommenen Menschen fürchten, das schadete ihr nichts. Es war eine kleine Strafe dafür, daß sie ihren Sohn umgarnet hatte, denn daß Ihses die Verführerin

war, stand bei der Mutter fest. Wagte das Mädchen sich nicht heraus, dann war der Zweck der kleinen List erfüllt, im Hause würde sie schon die Augen offen halten.

„Das ist ja schrecklich, Frau Pracht, kann man den Menschen nicht festnehmen?“

„Sie wissen doch, daß die Gendarmen ihn bisher vergebens gesucht haben. Bei all seiner Dummheit ist er schlau.“

Ihses war trotz ihrer sonstigen Redheit und Unverfrorenheit feige. Sie zitterte förmlich und sah sich bereits verfolgt.

„Wenn ich das vorher gewußt hätte, wäre ich lieber gar nicht gekommen. Der wenigstens erst später, wenn der Mensch gefangen ist. Solche Leute sind so hitzig, die schneiden einen schließlich gleich die Kehle durch.“

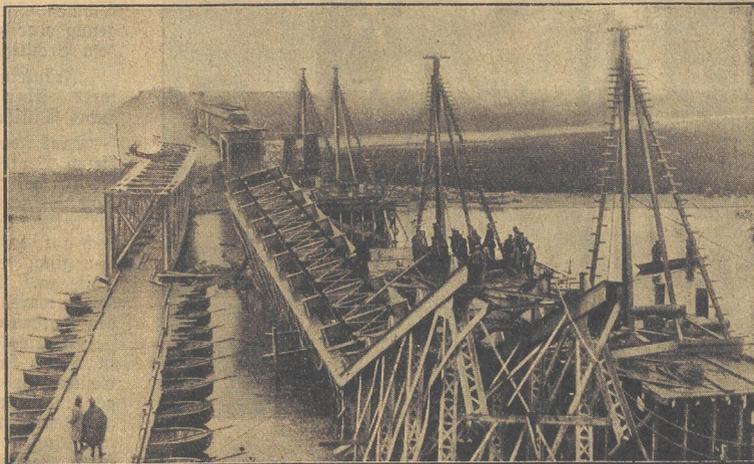
Frau Pracht hörte auf. Vielleicht konnte sie das Mädchen auf diese Weise loswerden. Man mußte es versuchen.

„Wenn Sie so schreckhaft sind, liebe Ihses, ist es vielleicht am besten, Sie fahren nach Haus und kommen erst später wieder. Ich habe es mir überlegt: Wenn meine Nichten kommen, paßt es so wieso mit der Schneiderei nicht recht. Da-

ran dachte ich leider nicht, als ich Ihnen schrieb. Ich lasse Sie nach Königstein fahren, damit Sie sich nicht zu ängstigen brauchen.“

„Es ist vielleicht das Beste, gnädige Frau. Ich könnte gleich zu Rektors gehen, die mich für die Aussteuer bereits bestellt haben. Aber Sie nehmen es mir übel?“

„Gewiß nicht Ihses. Es ist auch mir angenehmer so. Ich könnte mich Ihnen gar nicht widmen. Wir wollen gleich zu-



Die getrennte Eisenbahnbrücke der Linie Kalkisch—Warschau.

Die Eisenbahnbrücke über die Warthe, die die Russen bei ihrem eiligen Rückzuge sprengten, wurde von unseren Pionieren bald wieder gebrauchsfähig gemacht. Den einen Brückenbogen sehen wir links in Verbindung mit einer Pontonbrücke als Fußgängerbrücke ausgebaut.

ran dachte ich leider nicht, als ich Ihnen schrieb. Ich lasse Sie nach Königstein fahren, damit Sie sich nicht zu ängstigen brauchen.“

„Es ist vielleicht das Beste, gnädige Frau. Ich könnte gleich zu Rektors gehen, die mich für die Aussteuer bereits bestellt haben. Aber Sie nehmen es mir übel?“

„Gewiß nicht Ihses. Es ist auch mir angenehmer so. Ich könnte mich Ihnen gar nicht widmen. Wir wollen gleich zu-



fammenpacken, es ist ohnedies gleich Mittagszeit. Sie essen erst mit uns, und dann fährt Sie Franz oder einer von den Knechten heim."

Frau Bracht war lange nicht so angeregt und vergnügt gewesen, wie bei diesem Mittagessen. Der Gatte sah sie ganz erstaunt an, so lebhaft hörte er sie selten plaudern. Zumal bei der Tafel, an der es immer ein wenig steif, — Hans Willibald sagte scherzhaft im sächsischen Dialekt „aris-dokradisch“ — zuring.

Frau Bracht sprach von der Kunstausstellung, die in wenigen Tagen in Dresden eröffnet werden sollte und von deren meisterhaften Arrangement schon mancherlei in die Öffentlichkeit gedrungen war.

„Die Mädchen sind dann bereits hier, Bracht, wir könnten zusammen nach Dresden fahren und der Eröffnung mit beiwohnen.“

„Das könnten wir machen, Mutter. Abends gehen wir dann in die Oper und hinterher souperieren wir recht schön im Leipziger Garten. Hans Joachim ist doch mit von der Partie?“

„Gerne, Vater. Nur wegen des Opernbefuches möchte ich mir gerne freie Entschliekung vorbehalten.“

„Manu, Du gehst doch so oft in die Oper? Warum nicht mit uns?“

Hans Joachim spielte verlegen mit seiner Gabel.

„Ich kann nicht jede Oper hören, Vater. Nur deshalb möchte ich um freie Entschliekung bitten.“

„Das kann ich Hans Joachim nachempfinden, Vater,“ kam die Mutter ihrem Liebling zu Hilfe. „Nehmen wir das Kind

„Blamieren? Und vor den Leuten? Du bist nicht ganz gesund, Zunge. Wo sind denn die Leute?“

Der Sohn zeigte trotzig auf Ilse Mulack, die scheinbar uninteressiert an ihrem gebakenen Fisch knabberte.



Neue Zeitungen aus der Heimat.

Begehrig stürzen sich die Soldaten an den Kampffronten auf die aus der Heimat kommenden Zeitungen. Der anstrengende Wachdienst läßt ja für die zurückgenommenen Truppen immer noch soviel Zeit übrig, daß sie sich in Ruhe dem Genuße des Lesens hingeben können.

Frau Bracht lächelte amüsiert. „Ach so; Du hast recht, mein Sohn. Verzeihe mir, es soll nicht wieder vorkommen.“

„Goffe ich,“ knurrte Hans Willibald halbblau.

Die Mutter warf ihm einen strafenden Blick zu. Dann fuhr sie sich plötzlich an die Stirne: „Das hätte ich fast vergessen, Bracht, Du mußt Fräulein Mulack nach Tisch nach Königstein fahren lassen.“

„Manu, wollen Sie schon wieder fort? Sie sind doch eben erst gekommen. Ist's bei uns nicht vornehm genug oder haben Sie Heimweh nach dem Bräutigam?“ scherzte Bracht.

„Fräulein Mulack will schon wieder fort? Aber warum denn?“ fragte Hans Willibald erstaunt.

Hans Joachim schwieg und drehte kleine Brotkügelchen. Der Mutter erschien es, als sei er bei der Nachricht blaß geworden und atmete schwer. Da atmete auch sie tief auf: Es war doch gut, daß das fade, blonde Mädchen ging. Sie sah sich Ilse von der Seite an. Die blonden, glanzlosen Haare waren glatt geschneitelt und an den Seiten tief in die Schläfen gelegt. Frisur Leo de Merode, die gerade in Mode kam. Leider war Ilses Gesicht für eine solche Haartracht gar nicht geeignet, sie sah wie ein glattgestrichener Kalbskopf aus. Von den Augenbrauen war wenig zu sehen, trotzdem Ilse dem Mangel ein wenig mit dem Stift nachgeholfen hatte. Die Augen waren von wässrigem Blau und lagen ziemlich tief in den Höhlen. Die Nase war gewöhnlich und bog sich nach oben. Man konnte ganz gut in die beiden

Nasenlöcher hineinschauen. Die Rippen waren dünn und blutleer. An beiden Seiten standen zwei große, allerdings blendend weiße Zähne hervor und gaben dem Gesicht etwas Raubtierartiges. Das Gebiß war überhaupt das Schönste an Ilse, die Zähne waren weiß und bis auf die beiden Massenzähne tadellos geformt. Ilse war auch nicht wenig stolz auf dieses Gebiß, das sie gern zeigte. Früher stoßerte sie beständig mit einem Feder-



Schnell eine Tasse Tee.

In den Ortshäusern in russisch-Polen hat sich die Bevölkerung sehr schnell an die deutsche Besatzung und Verwaltung gewöhnt und versucht durch Verkauf von Lebensmitteln noch allerhand Werte aus diesen Verhältnissen zu schlagen. Vielmal sind Verkaufstische mit allerhand Sachen vor den Häusern aufgestellt und oft trifft man den russischen Samowar, stets mit heißem Tee gefüllt, so daß jeder vorbeikommende Soldat sich für billiges Geld ein Brötchen und eine Tasse Tee kaufen kann.

auch mit? Wohl nicht. Hans Willi ist wegen Krankheit beurlaubt, da geht es wohl nicht gut!“

„Das Kind bedankt sich, Mutter. Ich werde 19 Jahre, Du scheinst das nicht zu wissen. Wenn Du mich schon blamieren willst, tue es wenigstens nicht vor den Leuten.“

Hans Willibald schwieg beleidigt und sah starr auf seinen Teller.

fiel zwischen den Bahnen, bis Frau Bracht ihr dies abgewöhnt hatte. Hübsch war auch Ilse's Figur. Sie war groß und schlank, zwar etwas mager, aber doch nicht so, daß es störend gewirkt hätte. Gar manche dicke Königsteiner Bürgerfrau

legung rief Frau Bracht hastig: „Ja, Hans Willi, fahre Du. Du könntest vielleicht das Breaß nehmen, oder noch besser den zweifelhigen Korbwagen. Nicht wahr, Vater?“

„Können wir den Jungen aber auch fahren lassen? Die Chaussee nach Königstein hinunter ist sehr steil. Es gehört ein geschickter Kutscher dazu. Ich weiß nicht —“

„Vater, Du beleidigst mich. Ich bin die Chaussee schon mehr als ein Duzendmal allein gefahren. Man ist doch kein Kind mehr. Stecht mich doch in einen Kinderwagen und gebt mir eine Lutschflasche.“

Hans Willibalds Stimme klang erboht und fast weinerlich.

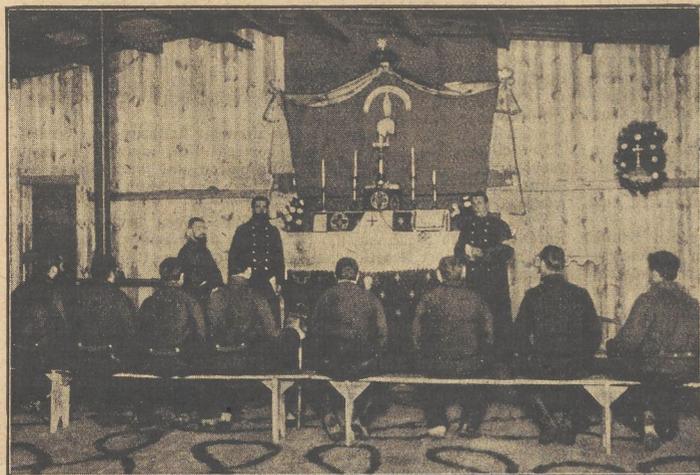
„Ich weiß auch nicht, was Du hast, Vater.“ Frau Bracht sah den Gatten bedeutungsvoll an, dann schickte sie zu Hans Joachim hinüber.

Bracht las deutlich in ihren Augen: Was bist Du doch für ein Schafskopf! Möchtest Du Deinen Jungen und das Mädchel mit Gewalt zusammenfuppeln? Bequemer könntest Du es ihnen allerdings nicht machen, als wenn Du sie die einhalb Stunden allein nach Königstein fahren läßt. Bracht hatte verstanden.

„Entschuldige, Hans Willi, wenn ich Dich beleidigt habe. Ich lese in Deine Kutschereigenschaften kein Mißtrauen. Fahre denn in Gottes Namen los. Nimm Herkules vor den Korbwagen, der geht am sichersten.“

Nachdem man auf der Terrasse noch den Kaffee eingenommen hatte, fuhr Hans Willibald mit Ilse Mulack fort. Der jugendliche Kutscher knallte lustig mit der Peitsche: „Vorwärts, Herkules. Mache Deinem Kutscher keine Schand!“

Er senkte elegant den Peitschenstiel zum Gruß und fuhr bald darauf im tadellofen Bogen durch die hohe Eingangsfürte. Als sie zehn Minuten gefahren waren und man weder das



Eine russische Kapelle im Joffener Gefangenenlager.

Andacht russischer Gefangener in einer eigens für sie hergerichteten Kapelle im Joffener Gefangenenlager.

beneidete Ilse Mulack um diese schlanke Figur, die obendrein auch noch den Vorzug hatte, modern zu sein.

Hat er sich in ihre Figur verliebt? fragte Frau Bracht sich selbstquälerisch. Der Brief war wirklich an Hans Joachim gerichtet, sein erschrockenes Schweigen vorhin hatte ihr endgültige Klarheit gebracht. Frau Bracht gedachte des Sohnes einer Jugendfreundin. Der war ein hübscher, kluger, solider Mensch gewesen und hatte sich doch in ein Ladenmädchel verliebt. Das war einige Jahre älter als er, nicht hübsch, nicht nicht einmal anziehend und auch nicht geistvoll und witzig. Er hatte den Dienst quittiert, war mit ihr nach England geflohen und hatte sich dort trauen lassen. Ja, die Liebe spielt seltsam mit den Menschen!

„Fräulein Mulack muß wieder fort, sie ist zu Rektors in Königstein bestellt. Zu uns kommt sie später wieder, wenn der Besuch fort ist. Wie ist es, Bracht, kann Franz Fräulein Mulack nach Königstein fahren?“

„Das ist dumm, Franz muß gleich nach Tisch zu Dettmer hinüber, um ihm seinen Bauplan zurückzubringen. Dettmer hatte ihn mir zur Prüfung gegeben, er wartet schon darauf.“

„Dann kann einer von den Knechten fahren.“

„Die sind heute alle auf dem Feld. Döse hat die schönen Tage jetzt benutzen wollen und läßt wieder Teufel arbeiten. Es ist keine Rake zu Hause. Pferde hätten wir schon, aber keinen Kutscher.“

„Ich kann ja fahren, wenn Fräulein Mulack mit mir als Kutscher zufrieden ist?“ bot Hans Joachim sich höflich an. „Nein, das geht nicht! Ich bitte Dich, Hans Joachim!“ Frau Bracht rief dies so erregt, daß ihr Vetter ganz erstarrt auf die Mutter blickte.

„So werde ich mich opfern. Ich treue mich sowieso wie ein Kesselflicker darauf, mal wieder Zügel in der Hand zu halten. Wenn Ihr es erlaubt und ich Fräulein Mulack recht bin?“

Hans Willibald sah die Eltern fragend an. Ohne Ueber-



Verschiedene Typen von Gefangenen im Joffener Gefangenenlager.

Auf unserem Bilde sehen wir in einer Aufnahme vereint, Russen, Franzosen, Quaben, Senegalneger und Belgier, wie sich solche zu tausenden im Joffener Lager befinden.

Gut sehen, noch vom Herrenhaus aus gesehen werden konnte, steckte Hans Willibald plötzlich die Peitsche in den Ledersplock, wickelte die Bügel um den Arm und küßte Ilse auf den Mund. Das Mädchen ließ es sich ruhig gefallen.

„Warum gehst Du so plötzlich wieder fort, Ilse? Ich hatte mich so sehr auf Dich gefreut. Als ich Deinen postlagernden Brief bekam, war ich ganz toll vor Freude. Ich bin in den Garten gejagt und auf einen Apfelbaum gestiegen. Was ich da mollte, weiß ich nicht, aber ich mußte etwas unternehmen. Dein Brief ging dabei leider zum Teufel.“

(Fortsetzung folgt.)

◆ Höhe 818. ◆

Ein Tag aus den Vogesenkämpfen. Von Konrad Martin Laut.

(Nachdruck verboten).

In einem der weißgetünchten Häuschen des französischen Grenzeres Senones war der Brigadeführer mit seinen Offizieren versammelt.

Auf dem Holzigen Bauernstisch vor ihnen lag die deutsche Generalstabkarte, mit deren Hilfe der General die nächsten Operationen erklärte.

„Sie haben gehört, meine Herren, der Herr Divisionär wünscht noch heute die Räumung der Höhe 818 vom Feind. Das nordwärts liegende Regiment hat solchen Befehl erhalten, mit seinem ersten Bataillon der Moussey vorzugehen, wir werden den Vorstoß von La Petite Raon und Senones aus versuchen. Ob die Artillerie in Aktion treten kann, ist bei dem schwierigen Gelände fraglich. Die Hauptarbeit wird wohl auf uns kommen. Nun ordnen Sie, bitte, das weitere an.“

Eine Viertelstunde später rückten die ersten Kompagnien aus ihren Alarmquartieren ab.

Die schwarzbлаuen Vogesenberge standen im lodernden Brand der Septembersonne. Das Tal zwischen den Höhen zog sich wie ein glühendes Silberband in das Tannengrün hinein. In den Bauerngärten zur Rechten und Linken der Straßen blühten die letzten Alpen in weißen, roten und gelben Farben. Die meisten Bewohner waren landeinwärts geflüchtet. Nur wenige kümmerliche Frauen und schwarzhaarige Kinder schauten unter den runden Toren der alten Häuser verängstigt auf die Feldgrauen, die still und energisch gegen die bewaldeten Höhen rückten.

Die zweite Kompagnie unter Hauptmann F.... hatte die ersten Tannen erreicht und trat nun, nach allen Seiten gesichert, in den wohligen Schatten ein.

Sechs Wochen schon ging es hier an der Westmark des Reichs im Kreis herum. Bei Markfird und Saales, bei Probencheres und St. Dié war erbittert gekämpft worden. Den Feind hatte man allenthalben westwärts gedrängt, von großen entscheidenden Siegen konnte in dem bewaldeten Bergland jedoch keine Rede sein.

„Was haben wir viel, wenn wir 818 besetzen,“ wandte der Hauptmann sich an den neben ihm schreitenden Oberleutnant G.... „Am nächsten Tage sitzen die Burschen auf irgend einer andern Kuppe und schießen die besten Leute uns weg. Der Satan hole den Wuchtkrieg samt allen Franzosen...“

Eine Patrouille trat an den Nebenden heran: „Melde gehorsamst, achthundert Meter von hier ist ein feindlicher Posten bemerkt worden. Die Gegend um Haut Seaudon scheint von den Franzosen besetzt zu sein...“

Der Kompagnieführer gab sofort die erforderlichen Befehle. Die auf dem steilen Karrenweg bis dahin ziemlich geschlossen vorgehende Abteilung trat auseinander und verteilte sich in einzelnen Zügen rechts und links von dem Pfad. Die Gewehre wurden schußbereit entrichtet. Alles ging schnell und vorchriftsmäßig, wie auf dem Exerzierplatz zu.

Nach etwa vierhundert Metern kräftigen Steigens fuhr plötzlich ein sirender Ton über die Köpfe der aufgelösten Kolonne hin. Der erste Schuß! Woher kam er? Wo war der Feind?

„In Deckung vorwärts, marsch, marsch!“

Die Mannschaft begann in feberhafter Erwartung zu klettern. Jetzt wurde es ernst! Der Feind war in unmittelbarer Nähe und suchte den Vormarsch gegen 818, wo nach den Angaben der Division das Gros lag, zu sperren.

Schon war man nahe dem Punkt 746 der Karte, bei dem man mit dem von Moussey anrückendem Bataillon zusammentreffen sollte, da begann es mit einem Male aus allen Ecken und Winkeln zu feuern. Die Kugeln prasselten wie Hagelkörner in die vorwärtsdrängende Kompagnie. Von allen Seiten prüff es und Matschte es. Sogar aus den Baumkronen kam der Kugelregen in sirenderen Wellen herab.

Französische Infanterie und die gewandten Chasseurs Alpins hatten, wie immer in diesem tödlichen Gebirgskampf, den Gegner herankommen lassen und überschütteten ihn nun aus guter Deckung mit ihrem berüchtigten Karal. Besonders den Chasseurs glückte mancher vorzügliche Treffer. Hoch oben in den Wipfeln der Fichten und Buchen saßen sie festgeschnallt und sandten aus ihrem grünen Berstet Kugel um Kugel unter die Deutschen.

Schon färbte der moosige Waldboden sich mit dem Blut der ersten Verwundeten und Toten.

Gleichwohl hielt die Kompagnie stand. Unter dem belebendem Zuruf der Offiziere stürmte sie vorwärts. Mit aufgepflanztem Bajonett, auf den Lippen das dröhnende Hurra, trieb sie den Feind vor sich her, der nun, erschreckt durch die Wucht des Gegenangriffs, nach allen Richtungen zerfiel.

Hauptmann F.... sammelte bei Punkt 746 seine Leute. Der jähe Lebensfall hatte sichtbare Lücken in die Reihen gerissen. Die Sanitätsmannschaft, die nun wohl auch auf dem Weg ins Kampfgebiet war, wurde Arbeit genug haben. Drei Leutnants fehlten. Auch Oberleutnant G.... hatte einen Streifschuß am Handgelenk erhalten, der ihn jedoch nicht kampfunfähig machte. . . .

Die Sonne war über den Mittag hinaus, als die Kompagnie mit dem Bataillon des Schwesterregiments zusammentraf.

Major und Kompagnieführer verteilten die Arbeit.

Ein Frontangriff allein auf die steil ansteigende Höhe 818 würde den erhofften Erfolg nicht haben. Besonders dann nicht, wenn der

Gegner den Sturm mit Geschützfeuer abwieß. Oberleutnant G.... erhielt den Befehl, in scharfer Rückwärts-Schwenkung gegen das Forsthaus Des Coichot vorzugehen und den Feind, wenn möglich, von hinten zu fassen. Die gelichteten Züge der Kompagnie wurden aus dem Bataillonsbestand ergänzt.

Major von B.... übernahm mit drei Kompagnien den Frontangriff.

Hauptmann F.... suchte von Berg her den linken feindlichen Flügel aus seiner Stellung zu drängen.

In breitgezogenen Linien schwärmten die Truppen auseinander. Das Feldgrau der Uniformen bot vortrefflichen Schutz. Die Leute verschwanden zwischen den Ginstersträuchern und Buchenbeden wie graue Schatten, die mit unbewaffnetem Auge kaum zu erkennen waren.

Schon war es Spätnachmittag. Die Spitzen der Tannen im Forêt de Celles begannen sich purpurrot zu färben. Da und dort stieg ein wehender Nebelschleier aus den tief unten liegenden Tälern zu den Höhen herauf.

Die Kompagnien des Majors von.... hatten in breitem Angriff sich gegen 818 vorgearbeitet, als plötzlich ein langer, heulender Ton die Luft durchschneit und in einem heftigen Krachen ertöbt. Nun folgte Schlag auf Schlag. An allen Kuppen dröhnte und donnerte es hin. Aus allen Tälern schien das Geheul emporzukommen und an den Tannennänden sich fortzupflanzen. Immer heftiger, immer wütender wurde das Gebrüll.

Der Feind hatte den Anmarsch entdeckt und warf in rasendem Feuer Granaten und Schrapnells auf die todesmutig Vorwärtsstürmenden hinab. Der Boden zwischen den Kampfebenen wurde von den Geschossen zerwühlt. Erde und Gras wirbelte auf. Entwurzelte Ginsterbüsche flogen wie Kinderspielbälle umher.

Hinauf ging es im Sturm. Nun setzte das Geschützfeuer aus den Schützengraben am Bergsattel ein, und dazwischen schnatterte das Tack-Tack-Tack der Maschinengewehre in stoßenden Rhythmen.

Die Reihen der Deutschen lichtereten sich merklich. Die oben in den gesicherten Gräben hatten es gut. Die warfen ihr Blei auf die freien Stellen, auf die atemlos Stürmenden und saßen selbst in ihren Verchlüngen wie wilde Vögel in ihren Nestern.

Zweimal, dreimal mußten die Kompagnien zurück.

Wenn nicht bald Hilfe kam, gleichviel woher, war der verlustreiche Tag vergeblich!

Major von.... ermoß, ob er zum viertenmal den Befehl zum Stürmen geben sollte. Bei Gott, es war nicht einfach, die braven Leute, die sich so wacker schlugen, in den Geschößhagel zu treiben. Und wenn schon, würden die neuen Opfer noch einen Sinn haben? Mit einem Male riß ein andersgearteter Donner ihn aus seinen Gedanken. Ein neuer Ton ertlang in der wilden Kriegssymphonie, ein brausendes Dröhnen, das wie ein Ungewitter sich gegen die feindlichen Batterien dort oben wälzte.

Die deutschen Geschütze waren in Stellung gekommen und schossen ihre Granaten mit wunderbarer Sicherheit auf den Berg.

Zu gleicher Zeit geschah etwas anderes. Es war zunächst ein plötzliches Stochen des feindlichen Geschützfeuers. Dann folgte ein jähes Erbeben aus den Gräben, und schließlich ein wildes, verzweifertes Fliehen. In roten und blauen Farben stürmte es aus dem Boden heraus, stürzte hinweg über das stinkende Vajung im Rücken und taumelte hinein in den schon nachdunklen Wald.

Gottlob! Der Hauptmann B.... atmete auf. Die Flankenbewegungen der Deutschen waren im letzten Augenblick geglückt. Von rechts her stürmten die Leutnants F...., von links herauf drang die Kompagnie unter Hauptmann G.... und stürzte dem stehenden Feind entgegen.

Nun gab es dort kein Halten mehr. Unter dem Feuer der Deutschen brach die ganze französische Stellung zusammen. Ein letztes verzweifertes Aufatmen an den Geschützen konnte die Niederlage nicht aufhalten.

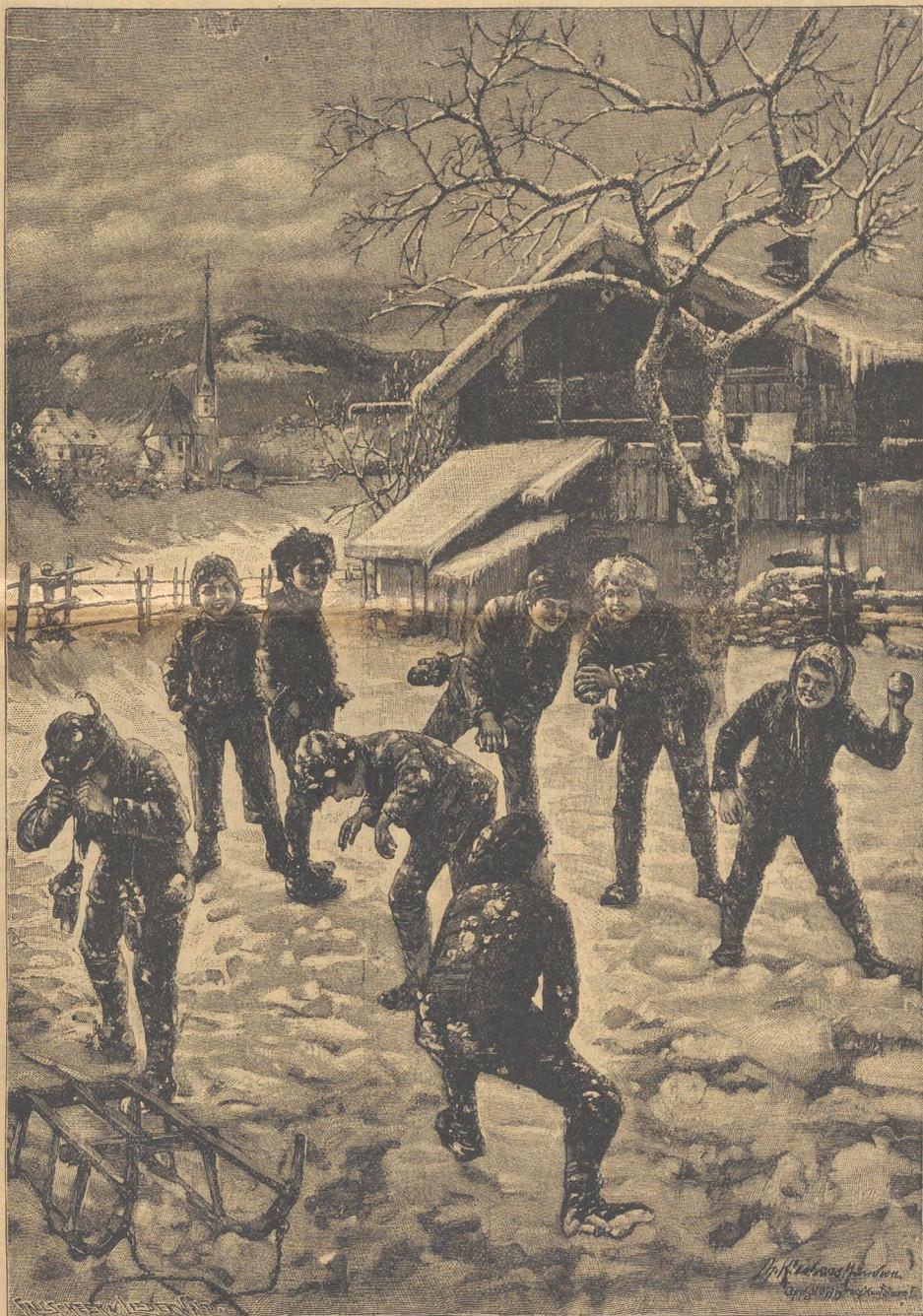
Die Höhe 818 war deutsch! Wie Siegesfansaten bliesen die Hörner zum Sammeln.

Am Abend traf Hauptmann B.... bei den eroberten Batterien mit seinen Offizieren zusammen. Mancher von ihnen wurde berauscht, darunter auch Leutnant G.... Sie fanden ihn mit durchschossener Brust bei der Lafette des letzten Geschützes. Daneben lagen fünf junge Krieger, alle so still und stumm wie ihr tapferer Führer.

Bei den Fichten bereitete man ihnen den letzten Ruheplatz. Das Grab erhielt ein einfaches Kreuz aus den Splintern einer zusammengeschossenen Tanne. Obenauf legte man einen Helm, ein paar verblühten Bergblumen schmückten den Stamm.

Als die ernste Arbeit beendet war, ging voll und groß der Mond über dem Bergwald auf. Sein klares Licht verbunte die kleinen Laternen der Sanitätsmannschaften, die auf den Hängen und zwischen den Bäumen die Toten und Schwerverwundeten des Kampftages suchten.

Oben auf der Höhe aber flammten die Stivaffener auf. Einem neben dem andern. Und dazwischen lag die todmüde Schar, in Feindesland und doch so nahe der Heimat, der sie auch heute ihr Bestes gegeben hatte. . . .



Bewonnene Schlacht. Nach dem Gemälde von Th. Kleehaas.

Spielschulden.

(Fortsetzung.)

Erzählung von Franz Otto Becker.

(Nachdruck verboten.)

arbeiten.)

Er stand auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken verchränkt und die Stirn in tiefe Falten gezogen.

Ganz verstört sah ihn Luise an. Sie verstand seinen verzweifelten Unmut nicht und wollte auch in ihrer gesunden frischen Lebensauffassung von all dem nichts wissen, was er da vorgebracht hatte.

Sie trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Aber Schatz, wie kommst Du denn auf solche Gedanken? Davon hast Du ja niemals etwas zu mir gesagt, jetzt plötzlich regst Du Dich damit auf. Gelt, das ist nicht so schlimm, wie Du es gesagt hast? Wir werden schon zufrieden und glücklich werden auch in bescheidenen Verhältnissen.“

„Ja, Kind,“ sagte er traurig, „wenn wir in einem anderen Stand lebten, könnten wir ein schönes, friedliches Dasein führen und ganz unserer Liebe leben, und darin einen Ersatz finden für die fehlenden Glücksgüter, die wir nun einmal nicht haben sollen. Aber wir können es nicht, wir dürfen es nicht, wir müssen eine kostspielige Geselligkeit mitmachen, die uns in Schulden stürzen wird. Ich sehe unseren Ruin fast vor Augen. Und im Ende wird man, weil man seine vornehmen Pflichten erfüllt und sich finanziell ruiniert hat, noch höflich hinauskomplimentiert, weil Schuldenmachen nicht erlaubt ist. Verstehst Du diese Logik?“

Luise sagte seine Hände und sah ihm ins Gesicht.

„Schatz, verlasse Dich auf mich, ich will Dir Dein Haus schon ordentlich führen und sparen — das bin ich ja gewohnt!“

Friedrich lachte abermals bitter.

„Ja, sparen! Wo man das Geld auf der anderen Seite wieder mit vollen Händen zum Fenster hinauswerfen muß! Es soll freilich eine Offiziersfamilie gegeben haben, die täglich von Kaffee und Kartoffeln lebte, und an den Winterabenden früh ins Bett ging, um Feuer und Licht zu sparen. Dafür gaben sie dann alljährlich ihre Gesellschaft und das Sotteressen besorgten sie, wenn sie selber zum Essen eingeladen waren. Wollen wir es auch so machen?“

Einer Fortsetzung der Unterhaltung machte die Klingel im Flur ein Ende. Sie hörten, wie die Mutter zur Türe ging und öffnete und erneut einen Besucher begrüßte. Gleich darauf trat sie mit dem Gast ins Zimmer. Es war der alte Major Benno von Rottmann.

Der pensionierte Offizier war eine stramme martialische Erscheinung mit einem frischen roten Gesicht und hellen scharfen Augen, unter denen sich ein struppiger Schnauzbart sträubte. Nur der leidige Rheumatismus, den er sich im Feldzug geholt hatte, nahm seiner Gestalt etwas von seiner Furchbarkeit.

„Morgen, Kinder!“ begrüßte er das Brautpaar fördial. „Nicht eifersüchtig werden!“ schnauzte er den Leutnant an und gab seiner jungen hübschen Nichte einen zärtlichen verwandtschaftlichen Kuß auf die Wange, der gewöhnlich dort einen roten Fleck zurückließ, weil der Schnauzbart merklich itach.

Dann setzte er sich auf das Sofa nieder, was sonst das Privilegium der Brautleute war.

„Na, wie geht's?“ fragte er. „Ihr seht ja so vertattert aus, als wäre Euch der Salat verbagelt.“

Es war seinem scharfen Blick nicht entgangen, daß die beiden jungen Leute verstimmt waren, und er dachte zuerst daran, daß sie eine Differenz gehabt hätten.

„Gibt Ihr Euch gezankt? Das gibt's nicht! Gebt Euch 'mal schnell einen Veröhnungskuß!“

Luise verneinte sogleich.

„Was ist denn los?“

Der Leutnant trat zu dem Onkel hin und gab ihm Aufschluß über seine trübe Stimmung.

„Ich habe mir einmal überlegt, daß wir eigentlich einer recht verzweifelten Zukunft entgegengehen, und Luise darauf vorbereitet.“

„So? Das ist ja recht nett!“ weiterte der Alte. „Machst dem Mädchel den Kopf schwer, daß es noch ehescheu wird! Das geschähe Dir übrigens noch ganz recht! Du verdienst solch ein Prachtferlichen gar nicht.“

Und wieder besänftigt klopfte er seiner Nichte freundlich die Wange.

„Uebrigens ist es die vollendetste Geschmacklosigkeit und Unverschämtheit, lieber Friedrich, von einer verzweifelten Zukunft zu sprechen, wenn man solch ein liebes Ding zur Frau kriegt. Also was hast Du denn eigentlich? Setz einmal heraus mit der Sprache!“

„Was ich habe? Nichts! Nämlich kein Geld! Das ist die ganze Geschichte.“

Der Major wurde rot vor Zorn.

„Zum Donnerwetter! Ich will das ewige Damentieren nicht hören! Du brauchst kein Geld zum Glückseligkeit! Tue Du Deinen Dienst, wie sich's gehört, und Luise erfüllt ihre Hausfrauenpflichten, und da sollte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn Ihr nicht Euer Leben richtig ausfüllt und an einem ordentlichen Ziel kommt!“

Luise warf ein: „Das meinte ich ja auch, Onkel, und habe es Friedrich vorgehalten, aber er glaubt es mir ja nicht.“

Da seufzte Friedrich leise.

„Ihr wißt ja beide nichts, von den Verhältnissen, in denen ich lebe, und von den Anschauungen meiner Umgebung. Ich wollte, ich wäre Offizier geworden zu Onkels Zeit, dann hätte ich es zu etwas gebracht, und hätte meine Freude an meinem Beruf und Stand haben dürfen. Aber jetzt —“

Der Onkel ging ein paarmal im Zimmer herum, dann blieb er vor dem Keffen stehen.

„Söre 'mal, ich weiß ja, daß heutzutage so viel mehr auf Oberflächlichkeit und Neuzerlichkeit gegeben wird, aber unser höchster Kriegsherr will das gar nicht. Du solltest doch gerade einmal Deinen Kameraden ein Beispiel geben, von alter echter Soldatentugend, die nur die Pflichttreue kennt. Zeige ihnen einmal, daß man auch ohne zu schlemmen und zu prahlen, ohne sich jeden Tag zu amüfieren und ohne die elegantesten Kleider und ohne noble Passionen, ohne Spielen und Betretrennen und was das alles für ein Teufelszeug ist, leben kann. Mach' Deine häuslichen Arbeiten ordentlich, daß Du in den Generalstab kommst, dann kannst Du nachher auf Deine Kameraden herabsehen, die es zu nichts bringen.“

Eine Zeitlang sprachen sie noch weiter über das Thema, bis Friedrich ausbrechen mußte, um zum Dienst zu gehen.

Heute nahmen Friedrich und Luise in gedrückter Stimmung voneinander Abschied; auf des Mädchens ungetrübbtes Glück war ein Schatten gefallen, in seine heitere Seele war der erste Zweifel geschlichen.

Der Major ging mit dem Leutnant fort, um ihm noch einmal den Kopf zurecht zu setzen.

Untenwegs sagte er: „Nur nicht den Kopf verlieren! Es geht alles schon gut. Ich gebe Euch ja die Raution, und dann heißt's eben Sparen und an sich erziehen und den falschen Hochmut anstreifen. Und Euren Kindern schadet es auch nichts, wenn sie einfach erzogen werden, dann sind sie nicht verwöhnt, wie die reichen, sondern abgehärtet gegen des Lebens Stürme und können ihnen weit besser standhalten. Du sollst sehen, das gibt ein ganz anderes Geschlecht als die Waschlapfen von heute. Also Kopf hoch und die fünf Sinne zusammen genommen, dann geht es schon.“

„Ja, wenn nur der neue Oberst nicht wäre!“ verjezte Friedrich erregt. „Der alte war ein einfach bescheidener Herr, der aus Deiner Zeit stammte. Aber der neue ist ein enorm reicher Mann, der persönlich sehr selbstbewußt auftritt und von seinen Offizieren verlangt, daß sie nach außen stets den Glanz ihres Standes zeigen. Da ist es unmöglich, einen minderwertigen Wein zu trinken, oder sich mit sonst was einfachem und billigem zu begnügen — und das Geld geht flöten.“

„Da soll doch das Wetter dreinschlagen!“ polterte erregt der Major. „Wenn der Mensch allein sein Geld vertun will, hab' ich nichts dagegen, aber daß er die jungen Offiziere auch dazu veranlaßt, anstatt sie zur Sparsamkeit zu erziehen — ach nein, das glaube ich nicht.“

„Es ist aber so. — Wenn ich verjezt würde in eine kleinere Garnison —“

„Ach was, ein Soldat hält auf seinem Posten aus, auf den er gestellt ist!“

Sie waren in der Nähe der Kaserne angelangt und trennten sich.

Rottmann ging zum Dienst.

4.

Im Offizierskasino ging es heute abend hoch her. Man feierte ein Liebesmahl zu Ehren eines scheidenden Kameraden, der Regimentskommandeur geworden war, und dem Wunsch des neuen Obersten, des Grafen Ribbenau, entsprechend, verließ das Liebesmahl in einem viel glänzenderen Rahmen als die früheren. Der Sekt und die schweren Weine flossen in Strömen, die Speisen waren ausserleijene teure Delikatessen und

als geraucht wurde, durften, da Graf Müdenau eine sehr empfindliche Nase hatte, nur die feinsten türkischen Zigaretten und echte Importen ihren Duft zur Decke des Saales emporsteigen lassen.

Es war spät, als der Oberst aufbrach, und damit das Ge-lage sein Ende fand. Mit schwerem Kopf und unsicheren Schritten gingen Arthur Breidert und Friedrich von Rottmann zum Portal des Kasinos hinaus auf die Straße. Die kühle Nachtluft, die ihnen entgegenwehte, tat ihnen sehr wohl und regte die gekunkelten Lebensgeister wieder ein wenig an.

Das erste, was Rottmann sprach, war die Klage: „Wovon soll man denn das wieder bezahlen? Es ist ja unerhört, wie das Geld verpufft wird. Woher soll ich's nur nehmen?“

Sein Vetter bedeutete ihm durch einen leisen Stoß, daß er schweigen sollte; denn eben kamen ein paar Kameraden hinter ihnen her.

Der eine von diesen, ein sehr hellblonder und sehr gutmütig aussehender Herr, der junge Freiherr von Saltern, rief den beiden Vettern zu: „Kommen Sie mit?“

Ärgerlich nehrte Friedrich von Rottmann ab.

„Ach was, ich habe genug im Dach. Ich will jetzt meine Ruhe.“

Freiherr von Saltern lachte.

„Sie können jetzt doch nicht schlafen, lieber Kamerad. Wir machen noch einen kleinen Gang durch die Nachtluft, dann gehen wir zu unserem Englischen Mann. Mister Hobbing hat uns eingeladen, heute Abend ins „Continental“ zu kommen. Wir wollen ein Spielchen machen. Mister James will einmal wieder seinen Geldbeutel erleichtern.“

„Ich spiele nicht,“ erwiderte Breidert.

„Sie empfinden Gewissensbisse, dem Sohne Albions sein Geld abzunehmen?“ lachte von Saltern.

In Friedrichs Hirn war ein Gedanke aufgestiegen, der mit unwiderstehlicher Gewalt ihn festhielt: da hatte der Engländer das viele Geld zu verlieren und er mußte darben. Wenn er nun einmal mit James Hobbing spielte? Wenn er nur wenigstens so viel Geld gewann, um die enormen Kosten des Liebesmahles zu bezahlen!

Und der Gedanke frallte sich bei ihm fest.

Es bedurfte gar nicht mehr vieler Ueberredung seitens des Freiherrn und er folgte von Saltern. Auch Breidert ging mit ihm war es gleichgültig, wohin man ging, wenn er nur noch ein wenig durch die kühle Luft kam.

Nach einer Weile standen sie vor dem Hotel „Continental“. Eine elektrische Bogenlampe warf ihren hellen Lichtschein auf die dunkle Straße. Der verschlafene Portier öffnete die Türe und die Herren traten ein.

„Gehst Du denn mit?“ fragte Arthur seinen Vetter, den er am Kermel faßte.

„Ja!“ antwortete dieser ungeduldig. „Komme nur auch!“

„Na, ich kann mir ja einmal den Betrieb ansehen,“ meinte Breidert und folgte den Voranschreitenden.

Der Portier, der offenbar Bescheid wußte, führte die Herren zum Lift. Sie nahmen sämtlich auf den Polstern der kleinen Kabine Platz, der Portier schloß die Türe und mit rausender Geschwindigkeit stieg der Aufzug empor. Als er hielt, öffnete ein Kellner die Türe und die Offiziere stiegen aus. Ueber einen langen Gang geleitete sie der Kellner, dann durch ein paar Zimmer, und er machte endlich Halt vor einer verschlossenen gepolsterten Doppeltüre. Hier drückte er auf den Knopf einer elektrischen Schelle und nach einer kurzen Weile öffnete sich die Türe automatisch. Wieder ging es durch ein leeres Zimmer, dann endlich zeigte sich vor den Blicken der Herren ein kleiner Saal, dessen Fenster mit schweren Vorhängen verhängt waren.

Eine warme Luft, vermischt mit Tabakrauch und Weindunst schlug den Eintretenden entgegen und legte sich schwer auf ihre Köpfe. Breidert und Rottmann fühlten sofort beim Eintritt, wie die Wirkungen des bei dem Liebesmahl genossenen Alkohols, die sich in der kühlen Luft verflüchtigt zu haben schienen, wiederkehrten und ihnen von neuem die Sinne trübten.

Mister James Hobbing im eleganten Gesellschaftsanzug trat ihnen entgegen, und hieß sie willkommen. Er drückte allen die Hand, und machte dann die Anwesenden miteinander bekannt. Es waren fast nur Herren im Gehrock oder Smoking, nur wenige Uniformen waren unter den Gästen. Jetzt nach dem Erscheinen der drei Ankömmlinge war jedoch das militärische Element in der Ueberzahl.

In dem Saal herrschte eine große Unordnung, Tische und Stühle waren verschoben, Weinkühler und geleerte Flaschen standen auf dem Boden und auf den Tischen lagen glimmende Zigarettenreste und standen halb volle Gläser.

An den einzelnen Tischen wurde gespielt; es lagen Karten darauf.

Die Gesellschaft ließ sich durch den Eintritt der neuen Gäste nicht stören, die einzelnen Spielclubs traten wieder an ihre Tische und fuhren mit ihrer Beschäftigung fort.

Die Neugekommenen ließen sich gleichfalls an einem Tische nieder und wurden vom Kellner nach ihren Befehlen gefragt.

„Schon wieder trinken!“ mochten sie denken, aber man mußte etwas bestellen.

Vorläufig tranken Breidert und Rottmann aber noch nichts, sondern beobachteten die Gesellschaft. Mister James Hobbing ging als Hausherr am Saale herum und plauderte mit den einzelnen Gruppen, bald machte er ein Spielchen mit. In dem hellen Licht des Saales bligte sein Monokel, und sein glattes Gesicht erschien noch ausdrucksloser als bei Tage.

Bald brachen ein paar der Gäste auf und verabschiedeten sich von ihrem Wirt, der sie zur äußeren Türe geleitete. Andere folgten und schließlich waren nur noch die zuletzt gekommenen Offiziere allein im Saale.

„Mister Hobbing, Sie lassen sich ja heute gar nicht sehen,“ rief von Saltern und eilte dem Engländer entgegen; er faßte ihn unter dem Arm und führte ihn zu dem Tisch, wo die anderen saßen.

„I beg your pardon,“ verlegte der Angeredete. „Ich war zu war zu viel in Anspruch genommen.“

„Machen wir ein Spielchen?“ schlug Freiherr von Saltern vor. — Der andere nickte.

„Wer von den Herren spielt mit?“

Da zog Friedrich von Rottmann den Freiherrn zu sich heran.

„Kamerad, pumpen Sie mir ein paar Kröten — ich bin augenblicklich schlecht bei Kasse!“

Der Freiherr lachte: „Na, selbstredend!“

Rottmann wußte nicht recht, wie ihm war. Was er noch nie getan hatte, von einem anderen Geld zu leihen, hatte er sich jetzt nicht getraut und er fühlte ein paar Goldstücke in seiner Tasche. Sogleich stieg ein bitteres Gefühl in ihm auf; der Saltern hatte das Geld auch nur so zum Wegwerfen.

Mister Hobbing füllte den Herren die Gläser, trank ihnen zu und bestellte neuen Wein.

Dann setzte er sich mit Saltern und Rottmann zu einem Spiel zusammen. Der Einsatz war zwanzig Mark.

Breidert schaute zu. Das Spiel nahm seinen Gang.

Zuerst verlor Mister Hobbing an seine beiden Genossen, dann gewann er seinen Verlust von dem Freiherrn wieder zurück. Nun verlor dieser unaufhörlich, während der Engländer gegen Friedrich von Rottmann verlor, und dieser strich ein Goldstück nach dem anderen ein. Seine Augen glühten wie im Fieber und seine Hände umkrallten fest den goldenen Gewinn.

Dann machte man eine Pause.

Der Freiherr war um ein paar hundert Mark leichter geworden. Friedrich zahlte ihm sofort das Spielverloren zurück.

„Zust Du nicht mit?“ fragte er seinen Vetter mit heiserer Stimme, als ein neues Spiel beginnen sollte.

„Wenn ich gewinne, ja!“ lachte Breidert und er ließ sich überreden, am Spieltische Platz zu nehmen.

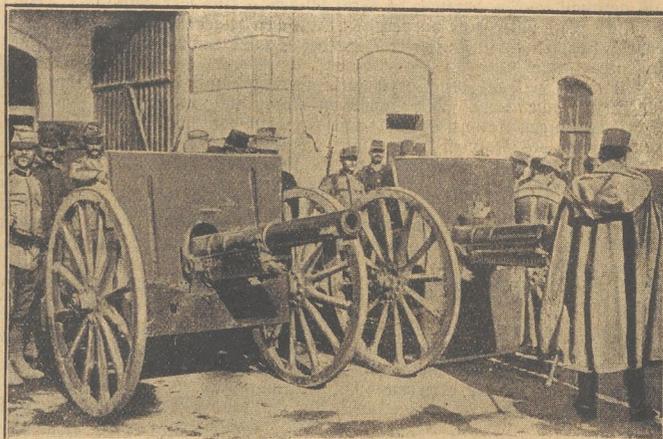
Wieder nötigte Mister Hobbing die Herren zum Trinken. Dann mischte er die Karten.

Breidert gewann gleichfalls, auch seinem Vetter war wiederum das Glück hold und der Engländer zog ein langes Gesicht. Jetzt hatte jeder der beiden Vettern ein paar Hundert Mark in der Tasche.

„Meine Herren, das ist ja eine Kinderrei!“ rief plötzlich der Freiherr. „Das ist ja gerade wie ein Fingerring. Die Einsätze müssen jedesmal verdoppelt werden.“

Nun ging das Spiel weiter. Es wurde fleißig gezecht zwischen durch und immer mehr schwand den Spielern das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für ihr Tun. Die Gewinne Breiderts und Rottmanns gingen schon in die Tausende. Der Freiherr war entsetzlich aufgeregter über seine Verluste, warf die Weingläser um, daß ihr Inhalt sich über den Tisch ergoß, und zerbrach einen porzellanenen Aschenteller.

Mit einem letzten Rest von Besinnung wollte Breidert aufbrechen. Er hatte über und über genug von Wein und Spiel. In Rottmanns Hirn saß aber nur der eine Gedanke fest: Geld und immer nur Geld zu gewinnen, das er so nötig hatte. Und ein paar Worte, die er seinem Vetter zuflüsterte, wedten auch in diesem die Bier nach dem glänzenden Metall. Seine Hände zitterten, seine Augen glühten, und er konnte der Versuchung nicht widerstehen. Auch er brauchte das elende Geld und hier war es so leicht zu gewinnen. (Fortsetzung folgt.)



Oben links: Ein Vorposten an einer verbarriadierten Tür. — Oben rechts: Durch unsere Verbündeten erbeutete serbische Geschütze. — Mitte: Mittagstraft eines Jägerbataillons an der Hungerabwehr-Kanone. Der neue Name für die früher benannte Gulasch-Kanone ist Hungerabwehr-Kanone, und jedem Soldaten ist es ein willkommenes Augenblick, wenn dieser wichtige Wagen erscheint. — Unten: Entkommen! Eine Kriegsepisode aus Rußisch-Polen, gezeichnet von Walter Scharf. Einem Kriegsbrief, der über die Rettung von drei Verwundeten durch eine deutsche Patrouille berichtet, entnehmen wir folgende Schilderung: Zwei der Verwundeten können mit eigenen Kräften



gehen, der dritte mit Unterstützung der Patrouille. So trotten sie auf der baumlosen Straße hin. Endlich kommt ihnen ein Fuhrwerk entgegen. Das Bäuerlein muß wenden, die Verwundeten werden auf den Wagen gesetzt, die Tornister dazu gelegt. Da taucht aus dem verziehenden Nebel eine Kosakenpatrouille und verschwindet wieder. Ru aber los. Das Pferd wird angetrieben. Die Pfälzer halten scharfe Umschau. Plötzlich taucht an dem dunstigen Horizont ein breites Gewimmel auf, das rasch näher kommt, immer breiter, immer beweglicher — die Kosaken. „Könnt ihr noch schießen?“ ruft einer der Pfälzer den Verwundeten zu, „dann macht euch fertig.“ Die Leute starren in das aufziehende Wetter, auf die heranbrausende Reiterwolke. Plötzlich Schüsse — Maschinengewehrfeuer... Schon stürzen die ersten Pferde auf dem linken Flügel. Und nun ist es, als ob ein Riesenschwert die Reiterjchar hinmähete. Ein, zwei Minuten, dann ist alles geschehen. Wir sind gerettet.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Schriber, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Vaterländische — Nachrichten

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenanzeigen aus Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Anzeigen ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Delgrabe 8. —:

Nr. 44.

Samstag den 21. Februar 1915.

41. Jahrg.

Neue Erfolge in den Vogesen, der Champagne und im Norden Frankreichs. Tausenden von den deutschen Truppen besetzt. — Fortsetzung der Verfolgung der geschlagenen Russen in Polen.

Die Rollenverteilung im Dreiverband.

In jener feinen Studie, die der neue Reichssekretär kurz vor Übernahme seines Amtes veröffentlichte, und die allgemeinste Beachtung gefunden hat, wurde mit zwingender Deutlichkeit aus den regenbogenfarbenen Büchern der verschiedenen Regierungen nachgewiesen, daß die Fackel zur Entzündung des Weltbrandes durch Rußland geschwungen worden ist. Der Beweis, daß nicht etwa Deutschland der Weltkrieg gewollt hat, daß im Gegenteil Deutschland diejenige Macht war, die ihm am längsten widerstreben zu können glaubte, ist nach allen Richtungen hin erbracht. Soweit die benötigten Dokumente der Dreiverbandsregierungen geschichtlich zurückreichen, ist durch Erzählen Helfreich auch der Beweis erbracht, daß in dieser letzten Periode vor dem kriegs Rußland die Rolle des Brandstifters gespielt. Darüber aber wollen wir nicht die andere Seite nicht vergessen, daß die Geschichte der Rollenverteilung innerhalb des Dreiverbandes, und zwar im letzten entscheidenden Moment Rußland das Diktum des Brandstifters überlassen hatte, daß aber bei genauer Nachprüfung der weiteren Vorgeschichte die drei edlen Partner einander durchaus nichts nachgeben, daß insbesondere England keineswegs durch die ganze Zeit nur die Rolle des „Witwenkinder“, sondern in den entscheidenden Vorarbeiten durchaus die Rolle eines Hauptstübigen gespielt hat.

Es ist wirklich schwer zu entscheiden, welcher Macht innerhalb dieser Brandstifters-G. m. b. H. die größte Verantwortung vor der Weltgeschichte und dem Weltgericht zugeschrieben werden soll. In dem Augenblick, in dem der Krieg zum Ausbruch kam, trug zweifellos der Zar bzw. die Kaiserin, unter deren Einfluß er fand, die Hauptverantwortung; jede über die kurze, von den veröffentlichten amtlichen Dokumenten umfaßte Zeitspanne hinausgehende historische Nachprüfung lehrt aber mit Sicherheit, daß die eigentlichen Urheber dieses Weltkrieges doch Eduard der Siebente und seine politischen Erben gewesen sind. Dabei kann nicht oft und nicht nachdrücklich genug betont werden, daß es grundverfehlt wäre, für die letzte Vergangenheit die Tätigkeit der Erben Eduards lediglich an den Namen „Eduard VIII.“ — Sir Edward Grey — zu knüpfen und etwa zu vermeiden, daß seine Ausschaltung die englische Politik in ganz andere Bahnen zu leiten vermöchte. Das wäre eine schwere, verhängnisvolle Selbsttäuschung. Die deutsch-englischen Beziehungen sind nicht mehr auf schiedlich-friedlichem Wege ins Meine zu bringen — hier heißt es Hammer oder Amboss sein!

Wie sehr wir uns vor solchen Mißverständnissen in bezug auf die Bewertung der einzelnen englischen Staatsmänner zu hüten haben, dafür liefert wohl das beste Zeugnis als Gegenstück zu Grey Lord Salisbury. Er ist in Deutschland als ehrlicher und überzeugter Deutschenfreund betrachtet worden, und seine Bemühungen um eine deutsch-englische Verständigung wurden sehr ernst genommen und deutscherseits eifrig begreift und begünstigt. Darüber aber haben wir vergessen, daß gerade Lord Salisbury britischer Kriegsminister zu der Zeit gewesen ist, da mit König Albert die britischen Pläne des englisch-französischen Durchzuges durch Belgien zwecks raschen Stieges in das Herz der deutschen Industrie festgelegt wurden. Heute müssen wir endlich ganz klar er-

kennen, was wir auch von einem Lord Salisbury halten haben; denn heute steht dieser vermeintliche Deutschenfreund an der Spitze derjenigen Organisationen in England, die den systematischen Patentraub gegenüber Deutschland zu betreiben und auch in anderen Beziehungen eine räuberische Politik gegenüber Deutschlands Industrie und Handel auf seiner Kolonien beschlagnahmen Bücher und der Grund der in den deutschen Häusern Englands aufgefahnen deutschen Post durchzuführen haben. Ein Personenwechsel an leitenden Stellen in England würde an der auf die Vernichtung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Welthandelsanteils abzielenden Industrie nicht das Mindeste ändern, da die vorgebliebenen „Deutschenfreunde“ nach dem Muster des Lord Salisbury im Grunde genommen weit gefährlicher sind, als die plumperen, erklärten Deutschenfeinde.

Doch um ausgleichende geschichtliche Gerechtigkeit walten zu lassen, wollen wir nicht vergessen, daß auch Frankreich seinen vollwertigen Anteil an der Brandstifters-G. m. b. H. hat. Frankreich hat sich auch der schmerzlichen Demütigung von Fachoda und als Deutschland es ablehnte, während des Burenkrieges zum Räuber der gekränkten französischen Ehre an England zu werden, nicht etwa nur durch den siebenten Eduard hineinsetzen lassen in die Geschichte — es hat in ihr durch Herrn Delcassé und Komploten auch eine starke Triebkraft entwickelt. So hatte es beispielsweise den englischen Wünschen gemäß, durch seine geriebene Vertretung in Rom endlich abgemittelt, an einer Erregung des Dreiverbandes zu arbeiten; vor allen Dingen aber war es Herr Delcassé selbst, der im Winter 1913-14 seine diplomatische Mission in Petersburg mit dem



Ergebnis geradezu in die Augen zu fallen. Der Minister schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die große und schöne Aufgabe des Wiederaufbaues der Provinz Ostpreußen in vollem Umfange gelingen werde. Ein Abordnungerte meinte, es müsse für die sofortige Beilegung der beschriebenen Materie Sorge werden, was Motorflüge beantragen seien. Der Hauptaufgabe sei, einer Entvölkerung der Provinz vorzubeugen. Von anderer Seite wurde der Standpunkt der Technik und des Städtebaues betont; Vertreter der Technik müßten zu den Hilfskommissionen beangezogen werden. In Anlehnung an die mittelalterliche Baukunst solle in einer zwar praktischen, aber auch heimatisch schönen Bauweise wieder aufgebaut werden unter sachverständiger Bauberatung und Benutzbarkeit der Baustoffbeschaffung. Der Finanzminister führte aus, daß die Geschädigten einen Rechtsanspruch an den Staat nicht hätten. Preußen sei dafür eingetreten, um die Geschädigten nicht in Not kommen zu lassen, aber in der Erwartung, daß das Reich später auf Grund des § 85 des Kriegsausgleichsgesetzes eintrete. Der von Preußen aufzuwendende Betrag sei nicht auf 400 Millionen begrenzt und es werde erforderlichenfalls über diesen Betrag hinausgegangen werden. Mit dem Wiederaufbau, soweit er zur Fortführung der Wirtschaft erforderlich sei, müsse sofort begonnen werden, nur mit dem endgültigen Wiederaufbau müsse bis nach Friedensschluss gewartet werden. Die Staatsregierung gebe die Mittel zum Wiederaufbau der zerstörten Gebäude, besitze sich aber den Rückgriff gegen die Versicherungsgeellschaften, bei denen die zerstörten Gebäude versichert sind, vor. Aus der Kommission wurde der systematischen Verbeurteilung und die Möglichkeit umfangreicher Verwendung der Kriegsgelänge an demselben, von anderer Seite Vorzüge für die Beschaffung von Doppelhäusern für die innere Kolonisation und die Gefährdung der Provinz, sowie für die Verwirklichung von Staatserwerb, bekräftigt wurde die Wichtigkeit des Ostlandes betont. Der Landwirtschaftsminister wies auf die Ergrößerung der Bezugsmöglichkeiten der Zivilbevölkerung durch die Möglichkeit des russischen Einfalles hin. Be-

merzufragen, in dessen Glute Deutschland zu einem Hülflein Nische zusammenschmelzen werden sollte!

Zur Kriegslage. Der Wiederaufbau der Provinz Ostpreußen.

Die am Freitag abgehaltene Sitzung des verlästerten Ausschusses des Abgeordnetenhauses galt den Beratungen über die Ostpreußen. Der Minister des Innern gab einleitend eine zusammenhängende Darstellung der Hilfsaktion für Ostpreußen seit der ersten russischen Invasion und wies auf den kaiserlichen Erlass vom 27. August hin. Nachdem der Feind zum ersten Male aus dem Lande vertrieben war, ging man unerschrocken daran, die Kriegsschäden festzustellen. Es seien aus dem Staatsfonds Mittel bereitgestellt worden, um einzuweisen die Fortführung von Hausbau, Wirtschaft und Gewerbebetrieb zu ermöglichen. Es sei alsbald unter dem Vorbehalt des Abgeordneten unter Zustimmung der Reichsregierung der verschiedenen Provinzialparlamente eine Hilfskommission für die Provinz gebildet und gleichzeitig bestimmt worden, daß Vorschläge für die Kriegsschäden durch die Staatsmittel gewährt würden. In 39 geschädigten Kreisen seien bisher 66 Kriegsschadensstellen gebildet worden. Nach dem Stand vom 1. Februar seien auf 7243 Anträge 327 Millionen an Vorschläge gestellt worden. Nach der ersten Session seien Tausende von Vorschlägen heimats geworden. Größer war die Zahl, als der erste Bericht eintraf. Unter der Leitung des Landesbauplatins, der das Amt als Hilfskommissionar übernommen hatte, wurde der Strom der Vorschläge in die anderen Provinzen der Monarchie und nach Westpreußen geleitet. Die Vorschläge wurden überall bereitwillig aufgenommen. Der Staat zahlte monatlich mehrere Millionen Mark. Es sei festzustellen, daß die Rückschlüsse über die zu ihrer Zufriedenheit untergebracht.

Den Angehörigen der sogenannten freien Berufe wurde durch Sachverständigen geholfen. Der Minister schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die große und schöne Aufgabe des Wiederaufbaues der Provinz Ostpreußen in vollem Umfange gelingen werde.

Ein Abgeordneter meinte, es müsse für die sofortige Beilegung der beschriebenen Materie Sorge werden, was Motorflüge beantragen seien. Der Hauptaufgabe sei, einer Entvölkerung der Provinz vorzubeugen. Von anderer Seite wurde der Standpunkt der Technik und des Städtebaues betont; Vertreter der Technik müßten zu den Hilfskommissionen beangezogen werden. In Anlehnung an die mittelalterliche Baukunst solle in einer zwar praktischen, aber auch heimatisch schönen Bauweise wieder aufgebaut werden unter sachverständiger Bauberatung und Benutzbarkeit der Baustoffbeschaffung.

Der Finanzminister führte aus, daß die Geschädigten einen Rechtsanspruch an den Staat nicht hätten. Preußen sei dafür eingetreten, um die Geschädigten nicht in Not kommen zu lassen, aber in der Erwartung, daß das Reich später auf Grund des § 85 des Kriegsausgleichsgesetzes eintrete. Der von Preußen aufzuwendende Betrag sei nicht auf 400 Millionen begrenzt und es werde erforderlichenfalls über diesen Betrag hinausgegangen werden. Mit dem Wiederaufbau, soweit er zur Fortführung der Wirtschaft erforderlich sei, müsse sofort begonnen werden, nur mit dem endgültigen Wiederaufbau müsse bis nach Friedensschluss gewartet werden. Die Staatsregierung gebe die Mittel zum Wiederaufbau der zerstörten Gebäude, besitze sich aber den Rückgriff gegen die Versicherungsgeellschaften, bei denen die zerstörten Gebäude versichert sind, vor.

Aus der Kommission wurde der systematischen Verbeurteilung und die Möglichkeit umfangreicher Verwendung der Kriegsgelänge an demselben, von anderer Seite Vorzüge für die Beschaffung von Doppelhäusern für die innere Kolonisation und die Gefährdung der Provinz, sowie für die Verwirklichung von Staatserwerb, bekräftigt wurde die Wichtigkeit des Ostlandes betont.

Der Landwirtschaftsminister wies auf die Ergrößerung der Bezugsmöglichkeiten der Zivilbevölkerung durch die Möglichkeit des russischen Einfalles hin. Be-